

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 2 | 72. Jahrgang | 15. Januar 2017 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Menschen wahrnehmen

Im Gespräch mit den drei kirchlichen Flüchtlingsbeauftragten 9



Schlosskapelle gekrönt

In Ludwigsburg geht es mit der Renovierung des Kleinods sichtlich voran 13

MELDUNGEN

50 000 sonntägliche Gottesdienstbesucher

Kiel. Die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher in der Nordkirche ist in den vergangenen Jahren weitgehend stabil geblieben. Gingen im Jahr 2013 noch insgesamt 54 593 Menschen pro Sonntag in Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern in die Kirchen, so waren es ein Jahr später (2014) 51 521 pro Sonntag. Im Jahr 2015 kamen 52 777 Gläubige pro Sonntag in die Kirchen, wie aus Statistiken der Nordkirche hervorgeht. Für das vergangene Jahr 2016 gibt es noch keine Zahlen. Die Nordkirche hat über zwei Millionen Kirchenmitglieder. Damit zählten in 2015 rund 2,5 Prozent der evangelischen Christen im Norden zu den regelmäßigen Gottesdienstbesuchern. *epd*

Mahnwachen gegen Afghanen-Abschiebung

Rostock/Schwerin. Mit Mahnwachen in fast 20 Städten in MV soll am 14. Januar ein Abschiebestopp nach Afghanistan gefordert werden. teilte das Netzwerk „Afghanistan – Nicht sicher“ mit (siehe auch Seite 9). Anders als von der deutschen Regierung behauptet, sei das Land am Hindukusch nicht sicher. Nicht umsonst schließe sie ihre eigene Botschaft dort und gebe Reiseverwarnungen für Deutsche heraus. Mit den Mahnwachen solle dem Schweriner Innenministerium seine Verantwortung vor Augen geführt werden: „Unter den Abgeschobenen wird es Tote geben.“ In MV sind nach Angaben des Netzwerkes etwa 70 Afghanen von Abschiebung bedroht. Andere Bundesländer wie Schleswig-Holstein, Thüringen und Niedersachsen gingen mit dem gutem Beispiel einer Aussetzung voran. *epd*

Gute Gastfreundschaft ist nüchtern

Mitarbeitertagung der Kinder- und Jugendarbeit zu einem brennenden Thema

Das erste Großereignis im neuen Jahr in der evangelischen Kirche in MV ist seit Jahrzehnten die Mitarbeitertagung der Kinder- und Jugendarbeit (MAT). Diesmal hatte das Kinder- und Jugendwerk Mecklenburgs für die MAT vom 4. bis 6. Januar in Salem bei Malchin zum Thema „An deinem Tisch – Gastfreundschaft in der Kinder- und Jugendarbeit“ eingeladen – in bewährter Kooperation mit der Kinder- und Jugendarbeit des Kirchenkreises Pommern.

Von Tilman Baier
Salem. Gastfreundschaft gegenüber Fremden ist nicht einfach. Friedemann Müller vom evangelischen Kinder- und Jugendwerk in Mecklenburg hat da so seine Erfahrungen: „Als wir im Sommer unser Jugendcamp „Fette Weide“ in Tempzin vorbereiteten, da wollten wir bewusst das Treffen auch für junge Flüchtlinge öffnen. Darum haben wir auch zwölf Syrer mit in die Planungsrunde eingeladen“, erzählt er. Die Muslime unter den Gästen hatten dann auch sehr klare Vorstellungen, was alles nicht sein dürfe: Kein Kreuzifix im „Raum der Stille“; kein Gebet zu Jesus Christus im Abschlussgottesdienst ... Das Vorbereitungsteam ließ sich darauf ein – aber dann nutzte keiner der Muslime den Raum der Stille oder war beim geistlichen Abschluss dabei.
„Das hat mir sehr zu denken gegeben“, erzählt der Referent für Jugend- und Jugendsozialarbeit. Und er ist beim Thema Gastfreundschaft, gleich ob gegenüber Fremden aus anderen Kulturen oder der lieben Verwandtschaft, zu dem Ergebnis gekommen: „Nimm dich selbst in deinen Grundüberzeugungen gegenüber Gästen nicht zurück – es sei denn, es fördert ein echtes Miteinander, und als Vorleistung schon gar nicht.“ Das gelte auch in den Gemeinden gegenüber einheimischen Konfessionslosen: Die Botschaft gegenüber Gästen, so meint er, müsse generell lauten: „Du bist



Gastfreundschaft ohne Überforderung: Einen Nachmittag pro Woche kümmert sich Melanie Raken um die kleine Lujain.

herzlich willkommen, aber ich werde für dich nicht verbiegen – und es gibt unter uns Spielregeln, an die sich alle zu halten haben.“

Ganz ähnlich argumentiert auch Wolfgang Vorländer, rheinischer Pfarrer und Berater von Führungskräften im Evangelischen Bildungswerk Leverkusen, auf eines der beiden Hauptreferate der diesjährigen MAT hielt. Für ihn ist die alte Regel des Mönchsvaters Benedikt von Nursia im Umgang mit Kloster Gästen noch immer beispielgebend, so wie er sie selbst als Gast im Kloster Maria Laach in der Eifel erlebt – mit viel Freiheit und Entgegenkommen, aber auch mit der Forderungen nach unbedingter Einhaltung einiger Grundregeln wie die Teilnahme am gemeinsamen Essen. Vor allem aber gibt es mit der Klausur einen Schutzraum für die Gastgeber, in dem der Gast nichts zu suchen hat. Bei Missbrauch der Gastfreundschaft endet diese, stellt der Autor zweier Bücher zum Thema „Gastfreundschaft“ klar.

Vorländer warnt auch vor der Gefahr, Gastfreundschaft gegenüber Fremden emotional zu überfrachten: Es ist für ihn nach Benedikt von Nursia eher ein ganz nüchternes Handeln im Sinne Jesu: Wenn einer in Not kommt, wird ihm solange geholfen, bis er die Hilfe nicht mehr braucht – oder als Last für den Gastgeber untragbar wird. Und er stellt klar: Durch ihre lange Frühgeschichte in kleinen Clans in feindlicher Umwelt sind wir Menschen bis heute so programmiert, dass wir alles Fremde als Gefahr ablehnen. Erst Kultur und Religion haben in uns ein Mitgefühl mit Menschen, die nicht zum eigenen Clan gehören, wachsen lassen. Fremden Menschen und neuen Situationen offen gegenüber treten können nur diejenigen, die sich selbst mögen. Denn das sei für die Ausbildung einer starken Identität nötig, die es dafür braucht, so Vorländer.

Für die im Abschlussgottesdienst ins Rostocker Gemeindepfarramt verabschiedete mecklenburgische Ju-

gendpastorin Elisabeth Lange sind das die stärksten Sätze aus dem Vortrag, zusammen mit den Grundbedingungen, die Vorländer für ein gelingendes Miteinander von Fremden und Einheimischen benennt – und sei es, wenn jemand neu in eine Schulklasse kommt: Beide Seiten brauchen die Erfahrung von Selbstbestimmung und Freiheit, brauchen die grundsätzliche Wertschätzung durch den anderen sowie Wohlergehen, Nähe und Zugehörigkeit zu einer Gruppe – weswegen Vorländer auch für das Recht von Einwanderern wirbt, Communitys zu bilden.

Mit diesem Vortrag, dem Referat der Greifswalder Religionswissenschaftlerin Stefanie Gripenrot sowie 15 Workshops bestimmte das MAT- Thema die Tage in Salem stärker als sonst, so der Eindruck der Veranstalter. Mit 165 Teilnehmern, davon rund 35 aus Pommern, und 35 vom MAT- Team ist zudem die obere Auslastungsgrenze des Tagungszentrums erreicht worden.

Entdecken Sie die neue EZ-App

www.evangelische-zeitung.de

NEU!

ZUM 2. SONNTAG NACH EPIPHANIAS

ANZEIGE

AMBIENTE HARMONIE GENUSS STIL

HOTEL & RESTAURANT NIEDERLÄNDISCHER HOF

Immer wieder Sonntags

Jeden Sonntag, Brunch von 11.30 - 14.30 Uhr mit wechselnden Spezialitäten und kulinarischen Highlights!

Preis pro Person **19,90 €** inkl. Überraschungssperretif

Wir freuen uns auf Sie!

ALEXANDRINENSTRASSE 12-13
19055 SCHWERIN
TEL. +49(0)385/591100
FAX. +49(0)385/59110-999
WWW.NIEDERLAENDISCHERHOF.DE

Aufbruch in Wüstenzeiten

Jan Steffens ist Pastor an St. Petri in Hamburg-Altona



Können Sie sich Namen gut merken? Einfach ist das nicht immer. Auch für mich als Pastor nicht. Aber manche Leute erwarten das. Es gilt, dass wir anderen Menschen das Gefühl geben, dass sie uns wichtig sind. Wenn wir uns ihren Namen zu merken versuchen, haben wir schon etwas Gemeinsames. Mose könnte doch beruhigt sein. Gott sagt zu ihm: „Ich kenne dich mit Namen.“ Ihm, Mose, gilt die Zuneigung Gottes sofort. Das zeigt das Kennen seines Namens. Ja, in himmlischen Regionen ist er ein Begriff. Man kennt ihn, redet mit ihm. Ich sehe Mose vor mir in seinem heiligen Zelt sitzen und nachsinnen über Gottes Zuspruch: „Du hast Gnade gefunden vor meinen Augen.“ Mose hatte mit dem Leben und Glauben der mit ihm ziehenden Israeliten viele Schwierigkeiten. Gott hatte sie herausgeführt aus der Sklaverei in Ägypten und am Schilfmeer Wunderbares für sie vollbracht. Er war der Gott, der um seiner Menschen willen mit ihnen auf dem Weg ist. Seitdem waren viele tagelange Fußmärsche durch die Wüste, Hunger und Durst zu durchleiden. Dazu täglich das Murren der Leute: Mose, wo ist denn dein Gott?

Das hat auch Mose ins Zweifeln gebracht. Er fleht zu Gott: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen!“ Auf dem beschwerlichen Weg Gott einmal schauen zu können und zu wissen, dass er wirklich mit dabei ist ...

„Ich kenne dich mit Namen“ aus dem 2. Buch Mose 33, 17b-23

Eine solche Situation kennen vielleicht auch wir, wenn wir nach zwei Wochen immer noch der großen, unbekanntesten Wegstrecke durch das Jahr 2017 gegenüberstehen. Wir wünschen unserer Welt Frieden. Wir wünschen uns die Garantie, dass alle Friedensverheißungen Gottes darin einen festen Grund haben, dass dieser Gott ein lebendiger Gott ist.

Alle Kreatur seufzt danach: Gott, lass uns deine Herrlichkeit schauen. Sei anwesend in unserer friedlosen Weltwüste, Gott. Schenke uns deine Nähe und Kraft zum Leben. Ich möchte Mose folgen, der dennoch in seinem Glauben Gott folgen will, weil er sich ihm nicht entziehen kann. Und weil er weiß: Gott geht mit mir weiter. Jenseits aller Fragen im Leben hören auch wir: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ Das gelobte Land liegt noch vor uns. Sein helles Morgenlicht leuchtet uns schon entgegen.



MELDUNG

Kirchen wüdigen Roman Herzog

Berlin. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat den verstorbenen Altbundespräsidenten Roman Herzog gewürdigt. „Er hat das demokratische Selbstverständnis und die politische Kultur Deutschlands maßgebend mitgeprägt“, betonte Heinrich Bedford-Strohm. Herzog habe stets deutlich werden lassen, „dass sein Engagement, Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen, in seinem Glauben wurzelte. Man spürte sein Gottvertrauen.“ Die evangelische Kirche sei besonders dankbar für sein Engagement als Vorsitzender der EKD-Kammer für Öffentliche Verantwortung von 1971 bis 1980 und Mitglied in der EKD-Synode von 1973 bis 1991. Herzog war in der Nacht zu Dienstag im Alter von 82 Jahren gestorben. Der protestantische Christ war von 1994 bis 1999 der siebte deutsche Bundespräsident. *epd*

ANZEIGE

Pflegediakonie



WIR SUCHEN DICH!

Pflegekkräfte (m_w):

- in Hamburg & Schleswig-Holstein
- in ambulanter & stationärer Pflege, in WG und Tagespflege
- gute Konditionen, viele Weiterbildungen, herzliches Miteinander

Infos & Bewerbung unter www.pflegediakonie.de

Pflegediakonie

Hamburg-West/Südholstein gGmbH
E-Mail info@pflegediakonie.de
Telefon 040 398 25 100



Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „Atlas for Men“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Dorfstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Etsner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,
Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Theologie treiben als stetig grenzüberschreitender Dialog

Der Rostocker Neutestamentler Eckart Reinmuth geht zum Monatsende in den Ruhestand

Er ist Theologe mit ganzer Seele, der Rostocker Professor für Neues Testament Eckart Reinmuth. Gerade darum haben ihn Grenzüberschreitungen hin zu anderen theologischen Fächern, zu Sozial- und Kulturwissenschaften immer gereizt. Ohne den Dialog mit der Gemeindepraxis, mit Kunst und Kultur ist Theologie als Wissenschaft für ihn nicht denkbar. Nun geht er in den offiziellen Ruhestand – und wird doch dieses Gespräch nicht abreißen lassen.

Von Tilman Baier
Rostock. „Was mich als Theologen besonders bewegt?“ Eckart Reinmuth, noch bis zum Ende des Wintersemesters Lehrstuhlinhaber für Neues Testament an der Rostocker Universität, muss nicht lange überlegen. „Das Neue Testament als Predigttext – das Neue Testament als gesellschaftlich relevanter Text.“ Dieser Zusammenhang hat ihn in ganz unterschiedlicher Weise in seinem Berufsleben begleitet. So schon ganz praktisch als Gemeindepastor von 1981 bis 1986, nach dem Studium in Greifswald und der Zeit als wissenschaftlicher Assistent in Halle. „Es waren glückliche Jahre in Bützow – es war großartig, dort mit einem Kollegen wie Andreas Flade zusammen Aufbauarbeit zu leisten“, erzählt er. „Wir haben uns mit Haut und Haaren eingebracht.“

Als Reinmuth den Auftrag erhielt, als Dozent am Katechetischen Oberseminar in Naumburg, einer der kirchlichen Hochschulen in der DDR, zu unterrichten, reagierte er zögerlich. „Wie alle Kollegen, die sämtlich aus dem Pfarramt kamen, hatte auch ich keine Vorbereitungszeit. Das war schwer, aber auch spannend – ich habe dann diesen Schritt gemacht, weil ich darin eine Chance sah, heutige Verstehensbedingungen des Neuen Testaments zu reflektieren. Diesen Forschungsauftrag habe ich mir selbst aus der Praxis mitgegeben. Es war etwas unendlich Schönes, mit den Erfahrungen aus dem Gemeindepfarramt nun als Dozent das Lehren zu lernen und die theologische Verantwortung für das Verstehen des Neuen Testaments zu reflektieren.“

Theologisch-kulturelle Projekte als Kür

Doch damit war 1993 Schluss. Die drei kirchlichen Hochschulen der östlichen Landeskirchen wurden geschlossen. Eckart Reinmuth war damals turnusgemäß gerade Rektor. „Das war schon eine bittere Sache“, erzählt er.

Reinmuth hatte sich mittlerweile habilitiert und konnte sich so um eine Universitätsstelle bewerben. „Ich wurde gemeinsam mit drei anderen Naumburger Kollegen an die in Gründung befindliche Universität in Erfurt berufen. Später kamen gleich zwei Berufungen zum Professor für Neues Testament – eine aus Heidelberg und eine aus meiner Geburtsstadt Rostock. Ich habe mich für Rostock entschieden.“

Ein wichtiger Grund dafür war Eckart Reinmuths lange Verbundenheit mit dem Rostocker Kirchenmusiker Karl Scharnweber. Zusammen hatten sie seit Mitte



Eckart Reinmuth in seinem Arbeitszimmer in der Theologischen Fakultät Rostock.
Foto: Tilman Baier

der 70er-Jahre musikalisch-literarische Projekte gestartet. „Liturgie zur Ankunft“ hieß das erste größere von ihnen, 1977 uraufgeführt, gefolgt von zwei weiteren „Liturgien“ und dem Jona-Projekt. „Wir haben dann 1996 die Kleine Passion uraufgeführt, 1997 unser erstes Psalmenkonzert. Die Arbeit an diesen Projekten war für mich schon immer eine eminent theologische Arbeit gewesen.“

Aber auch wissenschaftliche Texte kamen nicht zu kurz. Reinmuth verfasste neben fast 70 wissenschaftlichen Aufsätzen zehn Bücher, darunter drei wissenschaftliche Kommentare zu Schriften des Neuen Testaments; er gab neben Aufsatzbänden und der zweisprachigen Textedition einer antiken Schrift drei Sammelbände zu den politisch-theoretischen Horizonten des Neuen Testaments heraus.

2007 konnte Reinmuth gemeinsam mit Kollegen an der Theologischen Fakultät das Institut für Text und Kultur gründen, dem er bis heute vorsteht. Damit konnte die bis dahin geleistete theologisch-kulturelle Projektarbeit auf eine gesicherte Grundlage gestellt werden. So stellte im Jahr 2008 zu Ernst Barlachs Todestag die große Tagung „erdwärt – himmelan“ die spröden, aber hoch theologischen Dramen des Künstlers in den Mittelpunkt.

Bei all diesen Projekten geht es Eckart Reinmuth immer darum, Möglichkeiten der Rezeption biblischer Texte zu erkunden. So wie beim Kunstprojekt „Credo“ zusammen mit der St.-Johanniskantorei und der Kunsthalle Rostock (2011). „Es geht dabei immer auch darum aufzuzeigen, welche Bedeutung theologische Kerngedanken für die Gesellschaft haben“, betont Reinmuth. „Beim Credo-Projekt ging es darum, das Vertrauen als wesentliche Komponente des Glaubens zu verstehen. Vertrauen ist zugleich ein unaufgebautes Element von Demokratie – alle, die Vertrauen be-

schädigen, beschädigen Demokratie.“ Beim nächsten Großprojekt „In principio“ ging es um Geschichten des Anfangs – der Schöpfung, des Lebens, der eigenen Person. „Die historische Konfrontation Bibel – Naturwissenschaft führt ja nicht weiter“, meint Eckart Reinmuth. „Doch wenn man überlegt, wie wir unsere Anfänge mit Bildern, ob naturwissenschaftlichen oder biblischen, kommunizieren und uns so über Gewissheiten und Sinnfragen verständigen, dann kommt man in einen ganz anderen Dialog.“

Abschiedsvorlesung am 20. Januar, 10 Uhr

Der nächste logische Schwerpunkt war dann „In aeternum“, wo es um das Thema „Zeit und Ewigkeit“ ging. Und nun folgt im November 2017 noch ein Projekt, erneut zusammen mit der Rostocker Johanniskantorei, in dem eine zentrale reformatorische Überzeugung in der Mittelpunkt gestellt wird: „Ex auditu – Aus dem Hören“.

Da sind sie wieder, die Grenzüberschreitungen. Reinmuth hat sie nicht nur im interreligiösen Gesprächskreis der evangelischen Akademie, sondern auch in vielfältigen interdisziplinären Tagungen und Workshops betrieben. Dabei aber geht es ihm nicht um eine Relativierung der Theologie, sondern um eine Dialogfähigkeit, in der ihre auch gesellschaftliche Relevanz deutlich werden kann.

Auch in unserem Gespräch springt Reinmuth immer wieder auf, greift zu Büchern, zitiert Paulus oder verweist auf die aktuelle Bedeutung des Hebräerbriefes, in der ihre auch gesellschaftliche Relevanz deutlich werden kann. „Auch in unserem Gespräch springt Reinmuth immer wieder auf, greift zu Büchern, zitiert Paulus oder verweist auf die aktuelle Bedeutung des Hebräerbriefes, in der ihre auch gesellschaftliche Relevanz deutlich werden kann.“

auf, sondern begleitet einen, meint er auch nach Jahrzehnten wissenschaftlicher Arbeit.

Auch in den Liedern, die er zusammen mit Karl Scharnweber verfasst hat, ist das zu spüren: „Auch da versuche ich das, was ich theologisch verstehe, umzusetzen.“

Einen wichtigen Hinweis, ganz aktuell zur Fremdendebatte, die die Gesellschaft zu spalten droht, hat er im Hebräerbrief gefunden – und das im Gespräch mit Philosophen und Politologen: „Dort wird ein ganz neuer Begriff von Solidarität entwickelt: Da geht es nicht um Solidarität derer, die zur gleichen Gruppe gehören – der Hebräerbrief predigt Solidarität mit den Verlorenen, den Ausgegrenzten. Der Kreuzestod war an Schändlichkeit als sozialer Tod nicht zu toppen. Doch durch den Kreuzestod Jesu Christi werden die Schemata von Ehre und Unehre umgedreht.“

Beim Umgang mit biblischen Texten, ob in der Universität oder in der Gemeinde, ist ihm vor allem wichtig: Die Texte sprechen erst dann, wenn wir an ihre Grenzen gehen. „Wir werden den Texten erst dann gerecht, wenn wir sie als Texte von Menschen verstehen, die nur genauso begrenzt vom Heiligen sprechen konnten wie wir selber auch. Die biblischen Texte fordern uns auf, dialogfähig zu werden. Gerade das reformatorische *sola scriptura* – allein durch die Schrift – fordert ein mündiges Gespräch heraus, so wie es Bonhoeffer immer wieder betont hat: Nimm die Mündigkeit der Welt ernst, erst dann kannst du auch Theologie mit diesen Texten arbeiten.“

Darum wird es auch in seiner Abschiedsvorlesung unter dem Titel „Sola scriptura. Eine neutestamentliche Anmerkung“ am nächsten Freitag, 20. Januar, 10 Uhr, in der Universitätskirche „Zum heiligen Kreuz“ gehen, zu der die Theologische Fakultät Rostock alle Interessierten einlädt.



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, **Folge 52**
**Teil 7: Die dunklen
Seiten der
Reformation**

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Wie können in einer Gesellschaft unterschiedliche Auffassungen von der Wahrheit friedlich nebeneinander existieren? Was ist dabei die Rolle der Politik und der Christen?
 2. Was bedeuten für uns Toleranz und Religionsfreiheit?
 3. Was darf Frieden kosten?
- Was verlangt er von uns?

Zugang zum Thema:

Aus dem Augsburger Religionsfrieden: „§ 15 (...) so sollen die ... Stände des H. Reichs keinen Stand des Reichs von wegen der Augspurgischen Confession und derselben Lehr, Religion und Glaubens halb mit der That gewaltiger Weiß überziehen, (...) und soll die streitige Religion nicht anders dann durch Christliche, freundliche, friedliche Mittel und Wege zu einhelligem, Christlichem Verstand und Vergleichung gebracht werden (...)“

Luther wollte die Kirche nicht spalten. Doch es kam anders. Der Augsburger Religionsfrieden besiegelte das Nebeneinander von Protestanten und Katholiken und beendete jahrzehntelange religiöse Auseinandersetzungen.

Von Heinrich de Wall
Deutschland ist geprägt vom Nebeneinander zweier großer Kirchen, der römisch-katholischen und der evangelischen. Bekanntlich haben Martin Luther und die anderen Reformator eine solche Spaltung der Kirche nicht beabsichtigt, sondern wollten vielmehr die eine Kirche reformieren. Dass es anders gekommen ist, dass es die beiden Konfessionen gibt, dies ist im Augsburger Religionsfrieden von 1555 rechtlich besiegelt worden. Durch ihn wurden die Grundlagen einer Ordnung gelegt, in der mehrere Konfessionen in einer politischen Einheit koexistierten. Damit wies er einen Weg für die Überwindung religiöser Konflikte.

Der am 25. September 1555 zu Augsburg geschlossene Religionsfrieden beendete Jahrzehnte von Auseinandersetzungen, in denen die durch die Reformation aufgeworfenen religiösen Fragen und die politische Konkurrenz zwischen dem Kaiser und den Reichsständen – den Kurfürsten, Fürsten und freien Reichsstädten des Heiligen Römischen Reiches – miteinander verworfen waren. Seit den späten vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts verschärfen sich die Konflikte. Die evangelischen Reichsstände hatten im Schmalkaldischen Krieg 1547 eine bittere Niederlage gegen Kaiser Karl V. erlitten.

Anlässlich der Nachfolge des amtsmüden Kaisers kam es zu erneutem Konflikt mit umgekehrtem Ergebnis: Kurfürst Moritz von Sachsen organisierte einen Fürstenaufstand gegen den Plan Karls V., seinen Sohn Philipp II. und nicht seinen bereits zum König gewählten Bruder Ferdinand zu seinem Nachfolger zu machen. Zur Beilegung dieses Streits wurde 1552 der (vorläufige) Frieden von Passau geschlossen, der den Augsburger Religionsfrieden in manchem vorwegnahm.

**Die Skulptur
„Augsburg mit
Friedenspalme“**
am Lutherdenkmal
in Worms erinnert
an den Augsburger
Religionsfrieden
von 1555. Foto: epd



Um trotz des Friedens aufflammende Konflikte zu beenden und um zu einer dauerhaften Lösung zu kommen, wurde 1555 ein Reichstag nach Augsburg berufen. Für den Kaiser führte der kompromissbereitere Ferdinand die Verhandlungen. Deren Ergebnis ist der Augsburger Reichsabschied. Kurze Zeit später dankte Karl V. ab und Ferdinand folgte ihm im Reich nach.

Der im Reichsabschied enthaltene Religionsfrieden verschiebt die Klärung der religiösen Streitfragen auf ein allgemeines Konzil und damit auf unbestimmte Zeit. Stattdessen enthält er eine politische Lösung der Auseinandersetzungen.

Sie besteht darin, dass der allgemeine Landfrieden sich nun auch auf den konfessionellen Streit erstreckt: Die Stände des Heiligen Römischen Reichs sowie der Kaiser versprechen, dass kein Reichsstand einen anderen wegen seiner Konfession „mit der Tat gewaltiger weiß“, überzieht, sondern dass die Religion nur durch friedliche Mittel und Wege zur Vergleichung gebracht wird (§ 15 und 16).

Alle anderen Konfessionen außer dem (evangelischen) Augspurgischen Bekenntnis und der „alten Religion“ werden aus dieser Friedensregelung ausgeschlossen (§ 17). Damit wird den Reichsständen grundsätzlich die Wahl zwischen der Augspurgischen Konfession und dem Katholizismus eingeräumt. Sie dürfen auch darüber entscheiden, ob sie das Kirchenwesen ihres Landes evangelisch oder römisch-katholisch gestalten („ius reformandi“).

Wie Deutschland in konfessionelle Regionen aufgeteilt wurde

rechtlich umzugehen, nebeneinander existierten: Koexistenz zweier verschiedener Konfessionen im Reich, religiöse Geschlossenheit auf der Ebene der Territorien.

Letzteres führte zur Konfessionalisierung der gesellschaftlichen, rechtlichen und politischen Verhältnisse in den Territorien. Ersteres wies dagegen den Weg in Richtung auf Toleranz und langfristige Säkularisierung. Der Weg zur Religionsfreiheit war aber noch weit.



Heinrich de Wall
ist Professor für
Kirchenrecht, Staats-
und Verwaltungsrecht
an der Universität
Erlangen-Nürnberg.
Foto: privat

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Kirche und Obrigkeit; Bischöfe und Fürsten; Die Spaltung der einen Kirche Jesu Christi in Europa

Bibelstellen:

Matthäus 5, 5; 7, 1-5; Epheser 4, 26

Literatur:

– Volker Leppin, Die Reformation, S. 108ff.; Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2013
– Axel Gotthard, Das Alte Reich, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2013
– Axel Gotthard, Der Augsburger Religionsfrieden, Münster, Aschendorff, 2004

ANZEIGE



Jeder Zweite leidet unter Stress

Aktuelle Umfragen zeigen: Stress im Alltag nimmt immer mehr zu.

Eingeklemmt zwischen einer Vielzahl von privaten und beruflichen Verpflichtungen bleibt keine Zeit mehr, um den eigenen Akku aufzuladen. Doch wie findet man eine ausgewogene innere Balance? Hier bekommen Sie Antworten.

Wann waren Sie das letzte Mal gestresst?

Auch wenn Stress durchaus positive Seiten haben kann, Dauerstress macht krank. Die WHO sieht Stress mittlerweile als eines der größten Gesundheitsrisiken des 21. Jahrhunderts. Während viele ihren Alltag regelmäßig als stressbelastet empfinden, leidet ein Fünftel sogar unter Dauerstress.

Wie äußert sich das im Alltag? Zu den ersten Anzeichen gehören ein Gefühl von innerer Unruhe und zunehmende Nervosität. Das schlägt auf die Stimmung. Bald fühlt man sich niedergeschlagen und leidet häufig auch unter Schlafstörungen. Gestresste schlafen meist kürzer und schlechter, sind tagsüber häufiger müde im Vergleich zu denen, die sich weniger gestresst fühlen.

Gezielt Stress verhindern

Laufen Sie auch mal wieder geteilt zwischen Job, Fitnessstudio und privaten Terminen hin und her? Häufig müssen wir lernen, unsere Erwartungen herunterzuschrauben. Statistiken zeigen, dass vor allem der hohe Perfektionsdrang dazu führt, sich selbst unter Druck zu setzen und sich in Folge gestresst zu fühlen. Hier hilft nur: Weniger ist mehr!

Ein weiterer Stressfaktor ist außerdem die ständige Erreichbarkeit via Handy und Notebook. Das zerrt an den Nerven und an Entspannung ist nicht mehr zu denken. Schaffen Sie sich deshalb bewusst Ruhezeiten, in denen Sie die elektronischen Geräte für ein paar Stunden abschalten und losgelöst davon die Seele baumeln lassen können.

Rechtzeitig gegensteuern

Brauchen Sie akut Unterstützung? Es gibt eine Reihe an Sofortmaßnahmen, die Ihnen helfen können: Atem- und Entspannungsübungen oder ein kleiner Spaziergang zur Ablenkung beispielsweise. Sehr erholend kann es auch sein, sich Bilder von dem nächsten Urlaubsort anzuschauen. Zieht es Sie in die Berge oder doch lieber ans Meer?

Kommen Sie dennoch nicht zur Ruhe, können auch naturheilkundliche Arzneimittel wie Calmvalera Hevert unterstützend wirken. Durch die neun sorgfältig ausgesuchten, natürlichen Wirkstoffe wie Passionsblume, echter Baldrian, Tigergilbe und Traubensilberkerze sorgt das homöopathische Komplexmittel für Entspannung und Ausgeglichenheit.



Calmvalera Hevert Tabletten Die Anwendungsgebiete leiten sich von den homöopathischen Arzneimittelbildern ab. Dazu gehören: Nervös bedingte Unruhezustände und Schlafstörungen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Hevert-Arzneimittel · www.hevert.de · In der Weierhies 1 · D-55569 Nussbaum

Das Luther-Zitat

„Wer will sagen, was der liebe Friede für ein unaussprechlich Gut ist, wie viel er in einem Jahr allein gibt und auch erspart.“
1530, *Luthers Gesammelte Werke, Weimarer Ausgabe, Band 30 II, Seite 360*

Weniger ist mehr als Lebensstil

Minimalismus als Prinzip

Von Helmut Frank

Martin Luther King empfahl seinen Anhängern, im Falle ihrer Verhaftung immer eine Zahnbürste und eine Bibel dabei zu haben. Was für den amerikanischen Bürgerrechtler eine sehr ernste Sache war, kennt man auch als Gedankenspiel: Welche drei Dinge würde man auf eine einsame Insel mitnehmen? Denn Realität ist: Der Durchschnittsdeutsche besitzt 10 000 Gegenstände (ein Bewohner Afrikas übrigens etwa 400). Was davon braucht man wirklich? 99 Prozent der Bücher im Regal werden nicht noch einmal gelesen werden. Mit der CD-Sammlung ist es ähnlich, und im Schrank hängen Kleider, die nicht mehr passen oder nicht mehr gefallen. Für vieles gilt: „Wir kaufen Dinge, die wir eigentlich nicht haben wollen, um Leute zu beeindrucken, die wir nicht mögen.“

Bei manchen Menschen kommt der Wunsch nach Reduktion dann auf, wenn für Neues kein Platz mehr ist oder ein Umzug ansteht. Doch immer mehr Menschen entscheiden sich auch dafür, ihren Besitz radikal zu reduzieren. Dieser Trend heißt Minimalismus – ein Lebensstil, der sich als Alternative zur konsumorientierten Überflusgesellschaft sieht. Das Ziel ist, Alltagszwängen zu entkommen und dadurch ein selbstbestimmtes, erfülltes Leben zu führen. Eine wachsende Szene hat diese Haltung zu ihrem Lebensprinzip gemacht: Minimalismus, Downgrading, Simplify. Im Minimalismus sehen manche den neuen Lifestyle nach der Öko-Bewegung. Minimalismus steht für einen Lebensstil im Gegensatz zur konsumorientierten Überflusgesellschaft.

Erstes Ziel ist, die Wohnungseinrichtung auf das wirklich Notwendige zu reduzieren. Eine Matratze am Boden, kahle Wände, eine Espressokanne auf dem Gasherd. Minimalismus bedeutet, sich von Ballast zu befreien, um den Blick für das Wesentliche zu bekommen. Das zweite Ziel ist die Befreiung von unliebsamen Zwängen, Terminen und Verpflichtungen, um Lebensqualität und Lebenszeit zu gewinnen.

Der Trend ist aktuell, aber nicht neu. Zu allen Zeiten der Kulturgeschichte gab es querdenkende Verweigerer, die Suche nach Reduktion kennt viele Gestalten und Variationen. Das einfache Leben und der Verzicht auf materielle Dinge lassen sich bis in die Antike zurückverfolgen: Der Philosoph Diogenes (405-320 v. Chr.) gilt als Vorreiter der Minimalistenbewegung. Er lebte der Legende nach in den Säulengängen Korinths oder wahlweise in einem Fass, er besaß einen Wollmantel, einen Rucksack mit Proviant sowie einen Stock. Sein Minimalismus gab ihm Seelengröße und Souveränität.

Auch Jesus kann als Minimalist gesehen werden. In der Bergpredigt empfahl er seinen Nachfolgern einen Minimalismus an mentaler und materieller Sorge: „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen sollt, und nicht um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist nicht das Leben mehr als Nahrung und der Leib mehr als Kleidung? Seht euch die Raben an: Sie säen nicht und sie ernten nicht und sammeln in keine Scheunen, und Gott ernährt sie doch. Seid ihr nicht besser als die Vögel? Und wer von euch kann durch seine Sorge die Spanne seines Lebens verlängern? Und was sorgt ihr euch um Kleidung? Seht auf die Lilien, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und sie spinnen nicht. Ich sage euch: Noch nicht einmal Salomo in all seiner Herrlichkeit war gekleidet wie eine von ihnen.“ (Lukas 12, 22-27). Jesus hat erkannt, dass es sich besser lebt mit weniger Ballast, seelischem und materiellem. Ihm geht es deswegen nicht um Verzicht, sondern um Freiheit.

Die Minimalisten-Szene ist vielfältig. Mal geht es um das religiöse Ideal der Genügsamkeit, wie es Papst Franziskus vorlebt, mal um antikapitalistische Konsumkritik, mal um die schlichte Sehnsucht nach alternativen Lebensformen. Vor allem in Internet-blogs werden Erfahrungen ausgetauscht.

Aus Amerika kommt die „Simplify“-Bewegung, zu Deutsch: „Vereinfache“. Sie geht auf David Thoreau zurück, der sich 1845 in eine Hütte in den Wäldern von Massachusetts zurückzog, um das einfache Leben zu finden. In den USA ist einfaches Leben seither Teil der Subkultur. Als ideale Vorläufer gelten auch religiös orientierte Gruppen wie die Amish, eine täuferisch-protestantische Glaubensgemeinschaft, die technische Neuerungen weitgehend ablehnen, aber großen Wert auf Gemeinschaft legen. Minimalisten sehen im technischen Fortschritt dagegen die Chance, Raum und Zeit zu gewinnen. Ein Alleskönner-Notebook ersetzt tatsächlich CD-Sammlungen, Fotoalben und Bücherregale. Was man also braucht im Leben: Bibel, Zahnbürste und Notebook.

Internet: www.minimalismus-leben.de;
www.becomingminimalist.com

Diogenes-Projekt

Philosoph Sven Stemmer wohnte ein halbes Jahr im Bauwagen

Der Philosoph Sven Stemmer tauschte für ein halbes Jahr seine 85-Quadratmeter-Wohnung mit einem Bauwagen. Auf gut elf Quadratmetern kam der 41-Jährige mit 120 Gegenständen aus.

Von Karin Ilgenfritz

Detmold. Etwas mehr Platz als der antike griechische Philosoph Diogenes in seiner Tonne hatte Sven Stemmer in seinem Bauwagen schon. Auf gut elf Quadratmetern versammelte er die nötigen Dinge des Alltags: ein Bett, eine Sitz- und Arbeitsgelegenheit, eine kleine Küchenzeile, etwas Stauraum. In der Fensternische befand sich die Schlafmöglichkeit für seine vierjährige Tochter.

Ein halbes Jahr hat der Philosoph und Publizist in dem Bauwagen auf dem Gelände der Universität Detmold gelebt. „Es ging mir nicht um ein Aussteigerprojekt, sondern um die Frage, wie viel man zum Leben braucht“, sagt Stemmer. Diese Frage beschäftigte ihn schon seit Langem. „Im Schnitt besitzt jeder Mensch rund 10 000 Gegenstände. Ich glaube nicht, dass man all das braucht.“

Den Anstoß zum Bauwagen-Projekt bekam er durch einen Besuch in Hannover. Er hatte sich an der Uni eine Ausstellung angesehen. „Da stand auf dem Gelände auch ein Bauwagen“, berichtet er. Jener Bauwagen war zur Mini-Wohnung ausgebaut, „alles gut durchdacht. Sogar eine Art Gästezimmer gab es da.“ Stemmer war begeistert und fragte, ob denn jemand in dem Wagen lebe. „Nein“, hieß es, das sei nur ein Modell, auf 15 Quadratmetern könne doch niemand leben.

Stemmer hätte den Bauwagen für 25 000 Euro kaufen können. Das wollte er nicht. „Aber mein Ehrgeiz war geweckt. Ich wollte wissen, ob man so begrenzt gut leben kann.“ Also fragte er in der Uni Detmold bei den Architekturstudie-

renden nach, ob sie Interesse hätten, so einen Bauwagen zu gestalten. Eine Professorin war begeistert von seiner Idee, und schließlich machte sie sich mit Master-Studierenden an die Arbeit. Ein alter Bauwagen wurde vom Vater einer Studentin zur Verfügung gestellt. Die angehenden (Innen-)Architekten entwarfen verschiedene Konzepte, wie der Wagen innen aussehen sollte.

„Glück wird durch Verzicht erreicht“

Schließlich tauschte Stemmer seine 85-Quadratmeter-Wohnung von Juni bis Dezember mit dem Wagen. 30 Gegenstände nahm er mit: „Ein paar Klamotten, Kaffeemaschine, Geschirr, Laptop, Handy, einen Fotoapparat, Bücher – und meine Gitarre.“ Mit der Zeit wurden es aber wieder mehr Dinge. „Als sich Besuch ankündigte, brauchte ich mehr Geschirr“, erzählt er. Auch ein Regenschirm kam dazu, als er einmal auf dem Nachhauseweg patschnass wurde. Mit 120 Gegenständen zog er am Ende wieder aus.

Nach den ersten Tagen in seiner neuen Behausung stellte er fest, dass er innerlich ruhiger und gelassener wurde. „Es war schön eingerichtet, überschaubar, und ich hatte einfach viel weniger, und das ich mich kümmern und auch sorgen musste.“ Fließend Wasser hatte er nicht, konnte aber in der Uni duschen. Zum Wäschewaschen ging er in den Waschsalon. Strom war zwar vorhanden, aber gekocht hat er nicht. „Für eine Person die Küche in Betrieb zu nehmen, ist unrentabel.“ Also ging zum Essen oft in die Mensa oder in ein Lokal. Und: „Das Gute an einer so kleinen Wohneinheit ist, dass man sie ruckzuck sauber

machen kann.“ In 15 Minuten war er mit dem Putzen fertig.

„Ein bisschen hat mich mein Bauwagen an eine Mönchszelle erinnert.“ Jesus, der einfach gelebt hat, hätte auch als Vorbild dienen können. Doch er wählte lieber Diogenes. Er sei kein Atheist, sagt Stemmer, sehe jedoch die Religionen als „unterschiedliche Annäherungen an ein schwer zu fassendes Mysterium“. So diente Diogenes als Namensgeber des Projekts. „Der Philosoph war vermutlich der Erste, der die Idee verbreitete, dass Glück durch Verzicht erreicht werden kann.“ Sven Stemmer legt großen Wert darauf, dass sein Projekt eben genau das ist: ein Versuch, um möglichst wenig auszukommen, anders zu leben. „Nicht jeder soll so leben. Wenn das Projekt zum Nachdenken anregt, ist schon viel gewonnen.“

Ihm fiel auf, wie sehr er selbst anfällig ist für Werbung, für Konsum. „Mir wurde klar, dass Konsum bis zu einem gewissen Grad notwendig ist. Aber irgendwann kommt die Stufe, da wird der Konsum total übertrieben“, sagt der Philosoph. „Ich glaube, wir haben das Maß längst überschritten. Doch was braucht ein Mensch wirklich, um zufrieden oder gar glücklich zu sein? Ich finde bedenkenswert, was Abraham Maslow dazu sagt“, erklärt Stemmer. Maslow, der Begründer der humanistischen Psychologie, hat sich viele Jahre mit dieser Frage beschäftigt. Seine Erkenntnisse hat ein Unbekannter in eine Grafik umgesetzt: die Maslowsche Bedürfnispyramide.

Zuerst nennt Maslow die sogenannten „Mangelbedürfnisse“ – die körperlichen Bedürfnisse nach Nahrung und Schlaf, das Bedürfnis nach Sicherheit und nach sozialer Anbindung. Sind diese Bedürfnisse erfüllt, folgen die „Wachstumsbedürfnisse“ wie Anerkennung, Wertschätzung und Selbstverwirklichung. Während die Mangelbedürfnisse



Wozu eine 85-Quadratmeter-Wohnung, wenn ein selbst wenn die anfänglichen 30 Gegenstände für

nisse gewissermaßen messbar sind – irgendwann ist jemand satt, ausgeschlafen, lebt in Freiheit, muss nicht um sein Leben fürchten und hat eine Familie oder einen Freundeskreis –, ist es bei den Wachstumsbedürfnissen schwerer zu sagen, wann jemand genug hat.

Stemmer legt Wert darauf, zwischen Bedürfnissen und Wünschen zu unterscheiden. „Bedürfnisse sind allen Menschen eigen, egal welcher Herkunft“, sagt er. „Überall auf der Welt gilt, dass ein zufriedener

„Einfach leben“

Benediktinerpater Anselm Grün rät zu Liebe ohne Nebenabsichten

Von den Philosophen der Antike bis zu Mahatma Gandhi reicht die Kulturgeschichte der Einfachheit. Im Christentum steht der Begriff für die Ausrichtung des ganzen Herzens auf Christus, für Liebe ohne Nebenabsichten.

Von Anselm Grün

In der stoischen Philosophie war die Einfachheit ein zentraler Begriff. Vor allem Kaiser Mark Aurel, der Philosoph auf dem Kaiserstuhl, liebt diesen Begriff. Er gebraucht das griechische Wort „haplotes“, das auch die Bibel häufig verwendet. Er meint, im wahrhaft guten Menschen müsse „alles schlicht und voll Wohlwollen“ sein. Einmal ruft er sich selbst zu: „Lass keine Unruhe in dir aufkommen, werde einfach!“

Einfach zu sein heißt für Mark Aurel, ohne Nebenabsichten seine Aufgabe zu erfüllen, sich von den Leidenschaften nicht bestimmen zu lassen und frei von Illusionen zu sein, die man sich häufig über das Leben macht. Der einfache Mann ist arglos. Er ist frei von Misstrauen gegenüber anderen. Einfachheit ist vor allem das Ziel der Menschwerdung. Der wahre Mensch ist einfach und

lauter, ohne Arglist und ohne Nebenabsichten.

Im Alten Testament entspricht das Wort „atham“ unserer Einfachheit. Allerdings hat es noch viele andere Bedeutungen. Und auch die Septuaginta übersetzt es verschieden, einmal mit einfach, dann mit vollkommen, lauter, wahrhaftig, heilig, untadelig. Gott selbst spricht zu Salomon: „Wenn du mit ungeteiltem und aufrichtigem Herzen vor mir den Weg gehst, den dein Vater David gegangen ist, und wenn du alles tust, was ich dir befohlen habe, wenn du auf meine Gebote und Rechtsschriften achtest, dann werde ich deinen Königsthron auf ewig in Israel bestehen lassen.“ (1. Könige 9, 5) Einfachheit meint hier die völlige Hingabe des Menschen an Gott. Ich bin König in meinem Dienst. Es geht mir nicht um meinen Ruhm und um meine Macht, sondern einfach darum, für die Menschen da zu sein und das Beste für sie zu wollen. Wer mit einfachem Herzen für die Menschen da ist, der ist ein Segen für sie.

In der Bergpredigt spricht Jesus vom einfachen und klaren Auge: „Wenn dein Auge einfach (haplous) ist, dann wird dein ganzer

Körper hell sein. Wenn aber dein Auge böse (poneros) ist, dann wird dein ganzer Körper finster sein.“ (Matthäus 6, 22 und Lukas 11, 34) Manche Exegeten übersetzen das „haplous“ oft mit „gesund“ und das „poneros“ mit „krank“. Da ist sicher etwas Richtiges gesehen. Das einfache Auge ist gesund. Die Dinge seien so, wie sie sind. Es projiziert nicht die eigenen Bedürfnisse oder Emotionen in die Dinge und in die Menschen hinein. Wir sehen es einem Menschen an, ob er klar und aufrichtig ist. Wir brauchen ihm nur in die Augen zu sehen. Dann spüren wir, was von ihm ausgeht: Klarheit oder Unklarheit, Liebe oder Härte, Verurteilen oder Annehmen, Güte oder Verachtung.

Unfreundliche Augen bleiben abweisend

Es gibt Menschen, die einen freundlich begrüßen. Aber das Auge bleibt unfreundlich und abweisend. Bei solchen Menschen fühlt man sich nicht wohl. Da sehen wir uns nach Menschen mit einem einfachen Auge. Bei ihnen wissen wir, woran wir sind. Und

von solchen Menschen geht eine gute Ausstrahlung aus. Im Lukasevangelium verweist Jesus auf diese positive Ausstrahlung, wenn er das Wort vom Auge noch weiter ausführt: „Achte also darauf, dass in dir statt Licht nicht Finsternis ist. Wenn dein ganzer Körper von Licht erfüllt und nichts Finsteres in ihm ist, dann wird er so hell sein, wie wenn die Lampe dich mit ihrem Schein beleuchtet.“ (Lukas 11, 35f.) Von so einem Menschen mit einem einfachen und gütigen Auge wird Licht ausgehen. Die Menschen werden seine Wärme spüren. Sie werden das Klare und Einfache in ihm wahrnehmen. So können sie ihm vertrauen. Und sie fühlen sich in seiner Nähe wohl.

Paulus, der die stoische Philosophie kennt und ihre Vorliebe für die Einfachheit, gebraucht siebenmal das Wort „haplotes“. Im Römerbrief fordert er die Christen auf: „Wer gibt, gebe ohne Hintergedanken (en haploteti = in Einfachheit, in der Einfalt des Herzens)“ (Römer 12, 8) Auch zu den Korinthern spricht er dreimal vom selbstlosen Geben (haplotes) (2. Korinther 8, 2; 9, 11.13). Und er hält seine eigene Selbstlosigkeit und Einfachheit denen entgegen,



Bauwagen mit elf Quadratmetern auch genügt – den Alltag nicht ausreichen? Fotos (3): Karin Ilgenfritz

Mensch seine Bedürfnisse weitgehend befriedigt hat. Wünsche dagegen ergeben sich aus den Bedürfnissen der jeweiligen kulturellen Umgebung.“ Als Beispiele nennt Stemmer: „Jeder Mensch will trinken, nicht jeder Mensch muss Cola trinken. Die Lebensversicherung, die Rolex oder ein Gleitschirmkurs sind Wünsche, die auf den Bedürfnissen nach Sicherheit, Anerkennung und Selbstverwirklichung beruhen.“ „Wir sollten unsere Wünsche dahingehend überprüfen, ob sie in-

telligent, zukunfts- und nachhaltig sind“, fordert Sven Stemmer. Es sei weder intelligent noch nachhaltig, wenn sich jemand ein Auto kauft, das dann doch die meiste Zeit herumsteht. „Carsharing ist intelligenter, es kostet weniger und spart Rohstoffe.“ Nur leider sei es für viele Menschen eben wichtig, ein Auto zu haben – am besten ein ganz tolles. „Die Frage ist aber doch: Legen wir mehr Wert darauf, etwas zu haben oder etwas zu sein?“

„Drittorte brauchen gute Tagesplanung“

Da kommt der Philosoph in ihm durch. Erich Fromm und dessen Werk „Haben oder Sein“ sind für Sven Stemmer der theoretische Hintergrund seines Diogenes-Projektes. Er bedauert, dass heute viele Leute mit einem Porsche-Cayenne viel mehr zu beeindruckt sind als mit einem Dokortitel. Bildung werde in Deutschland nicht mehr sehr geschätzt. „Seit den 1920er-Jahren hat Bildung immer mehr an Ansehen verloren. Damals war man als Intellektueller, als Künstler gut angesehen. Heute ist man das nur, wenn man damit auch ordentlich Geld verdient.“ Sven Stemmer spricht vom „Erwerbsbürger“. Deutschland ist die stärkste Exportnation Europas. „Wir Deutschen definieren uns über das Geldverdienen. In Finnland zum Beispiel wird Bildung sehr geschätzt. In der schwedischen Ge-

sellschaft wird viel Wert darauf gelegt, gute Eltern zu sein.“

Stemmers kleine Tochter, von deren Mutter er getrennt lebt, hat oft bei ihm im Bauwagen übernachtet. „Es war für es etwas ganz Besonderes. Sie hat es auch bedauert, als das Projekt zu Ende war.“ Er hatte eigens eine Schlafnische für sie eingerichtet. „Sie war ganz begeistert von dem kleinen Häuschen und genoss die Ruhe. Ich habe ihr viel vorgelesen.“ Diese Ruhe und Gelassenheit tauchen immer wieder auf. „Die Beschränkung, nicht so viel zu haben – das hat mich entschleunigt, gelassener gemacht“, sagt Stemmer. Und: „Meine Beziehungsfähigkeit ist gewachsen.“ Gerade wenn jemand zu Besuch kam, hat er die Gespräche in seinem Bauwagen als intensiver erlebt.

Gleichzeitig war er mehr an „Drittorten“ unterwegs: Bibliothek, Kneipe, Waschsalon. „Ich muss nicht jedes Buch besitzen, das ich lese. Bibliotheken sind eine großartige Einrichtung. Auch den Besuch im Waschsalon hat er sich angewöhnt. „Es heißt, eine Waschmaschine rechnet sich erst bei einer vierköpfigen Familie. Das macht nachdenklich.“

Insgesamt hat sich sein Alltag durch das Projekt verändert. „Der Besuch von Bibliotheken, Waschsalon, Kneipen und das Nutzen des Carsharings erfordern eine andere Planung. Das verändert den Tagesablauf.“ Doch gerade Cafés und Kneipen seien Orte, wo Kreativität entstehe, gibt er zu bedenken:

„Die Wiener Kaffeehauskultur, das Künstlerviertel Montmartre in Paris oder Berlin Alexanderplatz – da entstehen die großen Ideen, nicht allein daheim im Wohnzimmer.“

Doch zum einfachen Leben gehört für Stemmer auch die Fähigkeit, mit sich allein sein zu können. „Viele Menschen sind beziehungsunfähig, weil sie den anderen dazu brauchen, um sich selbst besser zu fühlen, um von sich selbst abzulenken. Und oft genug dient auch der Konsum als Ablenkung von sich selbst.“ Diese Art von Konsum mache jedoch nicht glücklich. „Erich Fromm sagt, ein Zuviel an Haben begünstigt Depression.“

Eine Studie zeige, „dass die Zufriedenheit steigt bis zu einem Einkommen von 1800 Euro, danach nicht mehr“, berichtet Stemmer. Dennoch ist er überzeugt, dass mit dem moralischen Zeigefinger und mit Angstmacherei das Konsumverhalten nicht verändert werde. „Vielmehr muss man fragen: Ist deine Lebensweise intelligent? Sven Stemmer jedenfalls hat von seinem Projekt profitiert. Er lebt inzwischen wieder in seiner alten Wohnung. Dort stehen derzeit einige Kisten herum. „Ich reduziere. Vor allem Klamotten und Bücher sortiere ich aus.“ Auf seine Gitarre und sein Klavier möchte er ebenso wenig verzichten wie auf einen guten Füller, bestimmte Bücher und einige Dinge im Retro-Stil. „Jeder Mensch muss für sich selbst wahrnehmen, was er braucht und was ihm tut.“

Ballast abwerfen, Leben gewinnen

Zehn Tipps

Von Helmut Frank

Wir haben von allem zu viel. Wir essen zu viel, schleppen zu viele Kilos mit uns rum, leben in vollgestopften Wohnungen und Kellern. Jesus hatte erkannt, dass auch im Glauben an Gott vieles verkompliziert wurde. Mit seiner Klarheit und Einfachheit entrümpelte er den Glauben. Machen wir es ihm nach. Zehn Tipps zum Abwerfen von seelischer und materiellem Ballast:

1. Einen einfachen Glauben leben

Der christliche Glaube ist einfach. Nicht Dogmen und komplexe Lehrgebäude sind wichtig, sondern der schlichte Glaube, wie ihn Jesus vorgelebt hat. In der Bergpredigt bringt er es auf den Punkt: „Glücklich seid ihr, wenn ihr arm seid, ... wenn ihr trauert, wenn ihr nachgibt, wenn ihr hungrig und dürstet, wenn ihr barmherzig und gut seid, ... wenn ihr Frieden stiftet untereinander.“ Seine goldene Regel: „Alles nun, was ihr wollt, das auch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“

2. Aufmerksamkeit schenken

Jesus sagte: „Gib, und dir wird gegeben.“ Dieses einfache Gesetz des Lebens können wir jederzeit im Alltag erfahren, wenn wir uns fragen, was der andere am meisten gebrauchen kann: Aufmerksamkeit, ein nettes Gespräch, ein Lob, ein Lächeln oder eine Umarmung. Wer seinen Mitmenschen etwas gibt, wird es vom Leben schon sehr bald zurückbekommen. Es kostet nichts, der Verkäuferin oder dem Busfahrer ein Lächeln zu schenken.

3. Auf Vergleiche verzichten

Vergleichen Sie sich nicht mit anderen. Anerkennung und Respekt sind erlaubt, nicht aber Eifersucht und Neid. Sie zerfressen den Geist, rauben Zeit und hinterlassen schlechte Gefühle. Es gibt nichts, weswegen Sie andere beneiden müssen, denn Gott hat Sie selbst reich beschenkt.

4. Verzeihen und vergeben

Damit schaffen Sie sich seelische Belastungen vom Leib. Die urchristliche Tugend der Vergebung ist für eine funktionierende Gesellschaft notwendig, in Politik, Familie, Beruf. Fehler macht jeder, doch vielen Menschen fällt es schwer, um Verzeihung zu bitten. Wer die Kraft der Vergebung erlebt, weiß, wie sich Freiheit anfühlt. Wo Vergebung geschieht, wird das Leben einfacher.

5. Sorgen abgeben

Man kann sich viele Sorgen machen – um die Zukunft, um gestern, um morgen, um Kinder oder Eltern. Doch Sorgen machen nichts besser, sie verändern nichts und rauben Energie. Im Bibelvers „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch!“ steckt die Lösung. Wir können die Sorgen im Gebet benennen und Gott übergeben. Mit dem Amen können wir gewiss sein, dass nun alles in Gottes Hand liegt. Befreit von allen Lasten können wir das tun, was notwendig ist.

6. Einfach essen

Unsere Ernährung hat große Auswirkungen auf unser körperliches, aber auch auf unser seelisches Wohlbefinden. Der Körper braucht nicht viel, er benötigt in der Regel weniger, als wir den Tag über zu uns nehmen. Gesundes (mediterranes) Essen steigert gleichzeitig das Wohlbefinden. Man fühlt sich fitter, mobiler, aktiver.

7. Reparieren statt wegwerfen

Leisten Sie Widerstand gegen die Wegwerfgesellschaft. Nicht alles, was kaputtgeht, muss durch einen Neukauf ersetzt werden. Vielleicht findet sich jemand mit technischem Verständnis. In manchen Gemeinden gibt es schon Reparatur-Netzwerke.

8. Sich einfach bewegen

Bewegen Sie sich regelmäßig und strengen Sie sich dabei an. Dann werden Glückshormone freigesetzt, die guten Gefühlen den Weg ebnen. Wer statt Rolltreppen und Aufzügen die Treppe nimmt, bringt seinen Kreislauf in Schwung und schützt sich damit vor Herz- und Gefäßkrankheiten. Wenn Sie zu Fuß unterwegs sind, kommen Sie der Erde näher. Sie können entdecken, dass „Gott die ganze Welt und alles, was auf ihr lebt, gehört“, wie es in der Bibel heißt.

9. Raum schaffen

Im Laufe der Jahre sammeln sich eine Menge Dinge an. Was davon brauchen Sie wirklich? Was wäre wirklich unverzichtbar? Es ist der erste Schritt, sich von überflüssigem Besitz zu trennen. Haben Sie ein schlechtes Gewissen, weil Sie all die Dinge, die Sie in Ihrer Wohnung haben, nicht richtig wertschätzen können? Dann wird es Zeit, auszuräumen und sich von unnötigem Ballast zu befreien.

10. Schöne Dinge weitergeben

Geben Sie schöne Dinge aus Ihrem Besitz an die nächste Generation weiter. Sie gewinnen Platz, und Sie erleichtern Ihren Angehörigen den Umgang mit Ihrem Nachlass. Bei interessanten Erbstücken können Sie noch eine Geschichte dazu erzählen.



In diesem Bauwagen lebte Sven Stemmer ein halbes Jahr und genoss die Beschränkung aufs Minimum.



Anselm Grün ist Benediktinerpater in der Abtei Münstertal. Foto: epd

die diese Einfachheit vermissen lassen. „Ich fürchte aber, wie die Schlange einst durch ihre Falschheit Eva täuschte, könnten auch ihr in euren Gedanken von der aufrichtigen und reinen Hingabe an Christus abkommen.“ (2. Korinther 11, 3) Hier geht es nicht mehr um Selbstlosigkeit, sondern um die Ausrichtung des ganzen Herzens auf Christus. Der einfache Christ ist der, der sich ganz und gar vom Geist Jesu bestimmen lässt und sich mit ungeteiltem Herzen Christus hingibt. Einfachheit ist hier Ausdruck von einer Liebe ohne Nebenabsichten. Es ist eine klare Liebe – ohne meine eigenen egoistischen Wünsche.

Die deutsche Sprache hat ihre eigene Erfahrung mit dem Wort „einfach“. Es meint ursprünglich: nicht doppelt, nicht zusammengesetzt. In „einfach“ steckt das Wort „Fach“, das etwas Abgeteiltes meint. Ursprünglich beschreibt es das geflochtene Fischwehr in Flüssen. Im Mittelalter nennt man das mit Flechtwerk ausgefüllte Zwischenfeld in einer Wand Fach. Man errichtet Fachwerkbauten. Später spricht man dann vom Fach im Unterricht oder von einem Spezialgebiet in Handwerk, Kunst und Wissenschaft. Da gibt es dann den Fachmann, der für dieses Fach besonders begabt oder gebildet ist. In dem Wort „einfach“ klingt noch das „eine Fach“ nach,

das einen Fachmann braucht, der sich auf das „Eine“ konzentriert. Für den Fachmann ist alles einfach. Er formt die Dinge so, dass sie einfach und klar werden. Auch zum einfachen Leben braucht es den Fachmann, der es versteht, das Eine zu wollen.

„Einfachheit ist das Resultat der Reife“, sagt Friedrich von Schiller. Wir sagen manchmal eher abschätzig von einem Menschen, dass er sehr einfach sei, einfach strukturiert, einfach im Denken, fast etwas einfältig. Schiller sieht die Einfachheit als Zeichen eines reifen Menschen. Wer reif geworden ist, der ist auch in sich und mit sich eins geworden. Seine innere Einheit wird sich auch auf die Beziehung zu den anderen Menschen auswirken. Er wird ihnen gegenüber klar sein. Er muss sich nicht darstellen. Er kann es sich erlauben, einfach da zu sein. Seine Einfachheit im Denken und in seiner Ausstrahlung wirkt befreiend und einend.

Mahatma Gandhi hat eine einfache Lebensweise vorgemacht. Das war für ihn nicht nur Ausdruck seiner persönlichen Askese. Er tat es vielmehr in Solidarität mit den Menschen. „Lebe einfach, damit alle einfach leben können.“ Sein Wort hat zwei Bedeutungen. Ich soll eine einfache Lebensweise praktizieren, damit auch die anderen überhaupt leben können und das Lebensnotwendige für sich fin-

den. Die einfache Lebensweise ist dann Ausdruck meiner Solidarität mit allen Menschen. Ich kann es aber auch so verstehen: Ich soll einfach leben, damit das Leben, das von mir ausgeht, auch die anderen lebendig macht. Wenn ich einfach lebe, ist das eine Einladung für die Menschen in meiner Umgebung, es auch zu wagen, einfach zu leben.

Wahrheit und das Sein sind einfach

Leo Tolstoj, der russische Dichter, der sich für eine einfache Lebensweise entschieden hat, schreibt in seinen Tagebüchern: „Einfachheit ist unabdingbare Voraussetzung und Merkmal der Wahrheit.“ Damit meint er nicht nur seine einfache Lebensweise, sondern auch die Einfachheit des Denkens. Die Wahrheit ist einfach. Das haben schon die griechischen Philosophen gewusst, die das Eine und das Gute und das Wahre zusammen sahen. Das Sein ist einfach. Die Wahrheit ist die Unverhülltheit des Seins. Für die Griechen bedeutet Wahrheit, den Schleier wegzuziehen, der das wahre Sein verhüllt. Dahinter begegnet uns das Sein als etwas Einfaches, in sich Klares. Und es bringt uns in die Wahrheit und in die Einheit mit unserem wahren Wesen.



Anselm Grün ist Benediktinerpater in der Abtei Münstertal. Foto: epd

MELDUNGEN

Betten-Kampagne gestartet

Berlin. Zum Deutschen Evangelischen Kirchentag werden in Berlin vom 24. bis 28. Mai rund 140 000 Dauerteilnehmer erwartet. Während etwa 60 000, vornehmlich jüngere Besucher in Gemeinschaftsquartieren wie Schulen untergebracht werden sollen, werden weitere 15 000 Privatquartiere in Berlin und der Region gesucht. Zudem rechnen die Veranstalter mit knapp 40 000 auswärtigen Kirchentagsteilnehmern, die sich selbst um ein Quartier kümmern. Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller (SPD) hat die Hauptstädter jetzt aufgerufen, die Besucher des Kirchentages gastfreundlich zu empfangen. Müller ist Schirmherr der Betten-Kampagne, die jetzt begonnen hat. *epd*

Sonderbriefmarke zur Bibel

Stuttgart. Die Bibelübersetzung des Reformators Martin Luther wird in diesem Jahr mit einer Sonderbriefmarke geehrt. Die Marke hat einen Wert von 2,60 Euro. Sie zeigt einen Ausschnitt eines Revisiosexemplars mit handschriftlichen Anmerkungen Luthers. Der Text ist aus dem 27. Kapitel des Matthäus-evangeliums, in dem es um Verurteilung, Kreuzigung und Grablege Jesu geht. *epd*

Drei Wochen Zeit spenden

Jerichow. Die Evangelische Zehntgemeinschaft (EZG) Jerichow sucht Pfarrer im Ruhestand, die bereit sind, für drei Wochen in östlichen Kirchengemeinden eine Vertretung zu übernehmen. EZG-Leiter Peter Diederichs, selbst Pfarrer im Ruhestand, verspricht neue Erfahrungen, interessante Begegnungen und auch Zeit, die nähere Umgebung kennenzulernen. Weitere Infos auf www.ezg-jerichow.de. *min*

Videokameras auch an Kirchen?

Berlin. Eine stärkere Videoüberwachung im öffentlichen Raum hält der Berliner evangelische Bischof Markus Dröge für möglich. So könne etwas getan werden, um kriminelle Netzwerke zu erkennen und zu bekämpfen. Wo notwendig, müsse die Kirche auch Videoüberwachung in Kirchnähe zulassen, sagte Dröge. Allerdings müssten immer die Bestimmungen des Datenschutzes beachtet werden. Im neuen rot-rot-grünen Senat der Bundeshauptstadt ist die Frage der Überwachung umstritten. Linke und Grüne lehnen sie ab. *epd*

Ökumenische „Kirchen-WG“

Seit 1524 teilen sich katholische und evangelische Gemeinde den St.-Petri-Dom in Bautzen

Wenn der katholische Bautzener Dompfarrer Veit Scapan die Messe feiert, sieht er nicht nur seine Gemeinde, sondern auch den Altar der Protestanten. Seinem evangelischen Amtsbruder Johannes Probst geht es genauso: Beide teilen sich eine Kirche.

Von Karin Wollschläger

Bautzen. Die katholische und die evangelische Dompfarrrei in Bautzen sprechen oft mit einer Stimme. Zuletzt verurteilten sie in ihrer gemeinsamen Neujahrsbotschaft auflockernde Fremdenfeindlichkeit in der ostsächsischen Stadt: „Auf der Basis unserer christlichen Überzeugung werden wir nicht einfach zusehen, wenn Hass auf andere Menschen gesellschaftsfähig wird, wenn die Hemmschwelle zu Gewaltausbrüchen sinkt und Menschen im Alltag lächerlich gemacht werden.“

Doch bereits vor knapp 500 Jahren, als sich im Zuge der Reformation die Christen – auch nicht immer sehr friedlich – in Protestanten und Katholiken teilten, kam es in Bautzen zu einer ersten Wiederannäherung: Seit 1524 nutzen beide Konfessionen den Sankt-Petri-Dom gemeinsam für ihre Gottesdienste.

Deutschlands älteste Simultankirche

In der damit ältesten und größten Simultankirche Deutschlands eröffneten am Freitag der vergangenen Woche Kirchen und Staat das Gedenkjahr an 500 Jahre Reformati-



Zwei Türen zur selben Kirche und doch zu unterschiedlichen Räumen: Der linke Eingang führt zum evangelischen und der rechte zum katholischen Teil des Domes. Darüber hängt ein Abendmahlsbild von Franz Wenzel Schwarz aus dem Jahr 1881. Im Dom gibt es auch zwei Orgeln, zwei Sakristeien, zwei Altäre und unterschiedliche Kirchenbänke. *Fotos (2): KMA*

on für Sachsen. Die Feier sollte auch die gewachsenen ökumenischen Beziehungen zwischen den Kirchen der Reformation und der römisch-katholischen Kirche würdigen. Der Bautzener Dom, dessen katholischer Teil von 1921 bis 1980 auch Kathedrale des damaligen Bistums Meißen war, ist dafür wie kein anderes Gotteshaus in Sachsen geeignet.

Zwar gibt es bundesweit insgesamt 64 Simultankirchen. Doch die Bautzener war die einzige, bei der das Angebot zur gemeinsamen Nutzung von katholischer Seite kam, wie der Simultankirchen-Experte Heinz Henke weiß. Der damalige katholische Dekan Paul Küchler habe klug gehandelt, als er den Protestanten offiziell vorschlug, sich das Gotteshaus zu teilen. Das war 1530 und die ungewöhnliche „Kirchen-WG“ bereits sechs Jahre gelebte Praxis.

Allerdings war es für Küchler auch eine Art Flucht nach vorn: Die damals 5000 Bewohner der Stadt waren nahezu alle protestantisch geworden. Nur das Domstift widersetzte sich mit 30 Katholiken standhaft der Reformation, wie

Heinze erklärt: „Und die Protestanten hatten den Standpunkt vertreten: Die Kirche ist Teil der Stadt, und ihr seid so wenige, also gehört die Kirche uns.“

Mit seiner ökumenischen Offerte konnte der katholische Dekan somit die protestantische „Übernahme“ des Doms verhindern. 1543 wurde das Ganze nach diversen Querelen schließlich in ausführlichen Verträgen geregelt, im 19. Jahrhundert dann auch im Grundbuch festgehalten: Zwei Drittel der Kirche gehören den Protestanten, ein Drittel den Katholiken. 925 Plätze stehen den Protestanten zu, 294 den Katholiken. Zudem gibt es nicht nur zwei Eingänge, sondern auch zwei Orgeln, zwei Sakristeien, zwei Altäre und unterschiedliche Kirchenbänke im vorderen und im hinteren Teil des Gotteshauses.

Sichtbare Trennlinie ist bis heute das ein Meter hohe Gitter, das den Kirchenraum in den evangelischen und den katholischen Teil unterteilt. Noch im 19. Jahrhundert war es 4,50 Meter hoch. Doch in den 1950er Jahren

wurde es nach kontroversen Diskussionen gekappt.

Das Gitter bleibt als Zeugnis der Geschichte

Kurzzeitig wurde mit Blick auf 2017 erwogen, es ganz zu entfernen. Doch die Kirchenleitungen entschieden sich letztlich dagegen. „Da es ein geschichtliches Zeugnis ist und in seiner niedrigen Form auch nichts Trennendes hat“, erläutert der Baupfleger der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens, Bernhard Preiß. „Außerdem: Die Leute wollen das Gitter sehen.“

Es macht auch deutlich, dass jede Konfession weiterhin ihr eigenes Profil hat. Dem gemeinsamen Handeln steht dies nicht im Wege. Seit der jüngsten, umfassenden Sanierung von 2013 bis 2015 zielt in Deutsch und Sorbisch, das die slawische Volksgruppe der Region spricht, ein bezeichnender Vers aus dem Johannes-Evangelium die bronzene Abdeckung des Gitters: „Wir sollen alle eins sein.“



Der Bautzener Dom wird schon seit fast 500 Jahren von beiden Konfessionen genutzt.

ANZEIGE



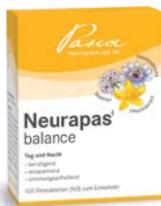
Neurapas® balance Sommer für Ihre Seele

Drei starke Heilpflanzen für mehr Lebensfreude und Ausgeglichenheit

Johanniskraut stärkt die Nerven und hellt die Stimmung auf

Passionsblume wirkt entspannend und beruhigend

Baldrian hilft bei Unruhe und Einschlafstörungen



Neurapas® balance – Filmtabletten. Wirkstoffe: Johanniskraut-Trockenextrakt, Baldrianwurzel-Trockenextrakt, Passionsblumenkraut-Trockenextrakt. Anwendungsgebiete: Leichte vorübergehende depressive Störungen mit nervöser Unruhe. Enthält Glucose und Lactose. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Pascoe pharmazeutische Präparate GmbH D-35383 Giessen - info@pascoe.de www.pascoe.de



Staffellauf der Solidarität: Seit dem 9. Januar zieht die Kerngruppe mit wechselnder Begleitung bereits durch Tschechien.

Foto: Reimar Paul

Während in Aleppo Reste syrischer Rebellentrupps versuchen, den russischen und iranischen Angriffen zu widerstehen, und die zurückgebliebenen Zivilisten verzweifelt versuchen, den belagerten und zerstörten Ostteil der einstigen Wirtschaftsmetropole Syriens zu verlassen, hat sich eine Gruppe Friedenspilger von Berlin aus dorthin aufgemacht.

Von Reimar Paul

Berlin. „Is' dit 'ne Demonstration hier?“ Die ältere Dame, die mit einem blassblauen Kleinwagen am Straßenrand parkt, hat die Scheibe heruntergelassen, als der bunte Zug passiert. „Ja, Es geht nach Aleppo. Für Frieden in Syrien, gegen den Krieg.“ „Ach so“, die Frau nickt nach einem kurzen Moment. „Aleppo. Dann weiß ich Bescheid.“

Nach Aleppo. Für Frieden, gegen den Krieg. Am zweiten Weihnachtstag sind knapp 400 Frauen und Männer in Berlin aufgebro-

chen. Dreieinhalb Monate lang wollen sie täglich rund 20 Kilometer laufen, dann soll das Ziel erreicht sein. „Wir wollen mit unserem Marsch ein Zeichen der Solidarität setzen“, sagt Thomas Alboth, einer der Initiatoren und Organisatoren des „Civil March for Aleppo“.

Er und seine polnische Frau Anna setzen sich schon seit Jahren für Geflüchtete ein, im vergangenen Jahr nahmen sie einen Syrer in ihrer Familie und Wohnung auf. Seitdem, erzählt Alboth, „fand der Syrienkrieg für uns nicht mehr nur im Fernsehen und im Internet statt, sondern auch bei uns im Wohnzimmer“. Das Paar hörte zu, wenn der syrische Freund mit Angehörigen in Aleppo telefonierte – und wenn er unter Tränen erzählte, was diese ihm berichtet hatten.

Die Alboths beschlossen zu handeln. Für Frieden, gegen den Krieg in Syrien. Sie mobilisierten Spender und weitere Unterstüt-

zer, studierten Landkarten und verfassten ein Manifest für den Marsch. „Es ist Zeit zu handeln“, heißt es darin. „Wir können nicht weiter vor unseren Laptops sitzen und nichts tun, behaupten, dass wir machtlos sind.“

Pilgerstrecke entgegen der Flüchtlingsroute

Die Marschstrecke soll mehr oder weniger der längst versperrten Balkan-Route folgen, in umgekehrter Reihenfolge: Von Deutschland über Tschechien, Österreich, Slowenien, Kroatien, Serbien, Mazedonien, Griechenland und die Türkei bis nach Syrien.

Am 30. Dezember, beim Start zur 27 Kilometer langen „Königs-etappe“ vom Museumsdorf Baruther Glashütte zur Kleinstadt Luckau in Brandenburg, ziehen noch 61 Marschierer los. Am nächsten Tag, auf dem Abschnitt

von Luckau nach Calau, sind es schon wieder 80. „Plus 10 bis 15 Leute vom Organisationsteam, plus zehn bis zwölf, die fußkrank sind und eine Etappe mit dem Auto fahren, insgesamt sind wir mehr als hundert“, rechnet Alboth vor.

Polen und Deutsche stellen die größten Kontingente. Auch Syrer laufen mit, einige Franzosen, am Silvestertag schließt sich ein Paar aus Italien an. Ein polnischer Mann, der wegen schwerer Handycaps im Rollstuhl sitzt, wird von Freunden geschoben. Eine Zeit lang begleitet auch eine ältere Frau mit ihrer Ziege den Marsch.

„Wir erwarten von niemandem, dass er die ganze Strecke mitläuft“, steht im Aufruf für den „Civil March for Aleppo“. „Wir denken dabei eher an eine Art Staffellauf der Solidarität.“ Bislang haben mehr als 3000 Menschen im Internet angekündigt, ein Stück des langen Weges mitgehen zu wollen.

MELDUNGEN

Kirchenwort zu den Wahlen

Kehl. Die evangelischen Kirchen in Baden, der Pfalz und im französischen Elsass haben ein gemeinsames Wort zum Wahljahr in Frankreich und Deutschland herausgegeben. Sie rufen die Bürger dazu auf, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen, und bitten Parteien und Gruppen, die Gesellschaft im Wahlkampf nicht zu spalten, sondern sachlich und fair miteinander umzugehen. Außerdem wehren sie sich dagegen, dass Vorurteile und Hass gegen einzelne Menschen oder Gruppen gesät werden. In der deutsch-französischen Erklärung verweisen die Kirchen auf Grundelemente des christlichen Glaubens, die ihnen in der politischen Auseinandersetzung besonders wichtig seien: So habe jeder Mensch als Ebenbild Gottes eine unveräußerliche Würde, die in den Menschenrechten eine rechtliche Form gefunden habe. Deshalb widersprächen die Kirchen allen Versuchen, Menschen in ihrer Freiheit einzuschränken oder sie auszugrenzen. Die Erklärung wurde auf der Fußgängerbrücke zwischen Kehl und Straßburg, der Passerelle des Deux Rives, verlesen. *epd*

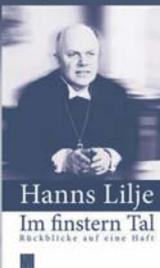
Nicht nur auf Sicherheit setzen

Rom. Papst Franziskus hat Regierungen in aller Welt dazu aufgefordert, im Kampf gegen islamistischen Terrorismus nicht nur auf die innere Sicherheit zu setzen. Sie müssten dem Fundamentalismus durch angemessene Sozialpolitik und Maßnahmen gegen die Armut den Boden entziehen, sagte er im Vatikan beim Neujahrsempfang für das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps. Die Regierungen dürften sich angesichts der Ausbreitung des Terrors nicht damit begnügen, die Sicherheit der eigenen Bürger zu gewährleisten, sondern müssten sich durch Konfliktbekämpfung für wahren Frieden einsetzen. In seiner Grundsatzrede vor den Botschaftern beklagte Franziskus zudem das Leiden von Millionen Menschen weltweit als Opfer „sinnloser Konflikte“. Für viele sei Frieden heute selbstverständlich, für zu viele andere jedoch „noch immer nur ein fernes Wunschbild“. Und auch an Orten, die „einmal als sicher galten, spürt man ein allgemeines Gefühl der Angst“. Die Attentate von Fundamentalisten zeigten, dass die religiöse Erfahrung auch „als Vorwand für Abschottung, Ausgrenzung und Gewalt benutzt werden kann“, sagte Franziskus. Religiöse Würdenträger müssten deshalb bekräftigen, dass niemand im Namen Gottes töten dürfe. *epd*

ANZEIGEN

Theologe in Gestapo-Haft

Hanns Lilje, Im finstern Tal
Rückblicke auf eine Haft
Überarbeitete Auflage, 2016
Herausgegeben von Christoph Dahling-Sander im Auftrag des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung
136 Seiten, Paperback, 12,95 Euro
ISBN 978-3-7859-1206-5
Lutherisches Verlagshaus



Ralph Ludwig Hanns Lilje
Ein frommer Weltbürger
Herausgegeben von Christoph Dahling-Sander im Auftrag des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung
144 Seiten, gebunden
14,95 Euro
ISBN 978-3-88981-423-4
Wichern-Verlag



Bericht über die Haft

Die Biografie

Acht Monate Gestapohaft wegen seiner Kontakte zum 20. Juli: Der weltberühmte Bericht Hanns Liljes neu aufgelegt. Dazu eine aktuelle Biografie.

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

www.wichern.de
www.glaubenssachen.de

Madeira - Ganzjährige Blumenpracht im Atlantik

FUNCHAL – DER WESTEN – NONNENTAL – DER OSTEN – LEVADA-WANDERUNG



13.02. bis 20.02.2017
ab/bis Rostock / Laage

8 Tage Standortreise mit Erlebnispaket
4-Sterne-Hotel Baia Azul

p.P. ab 1.248 €



REISEBESCHREIBUNG:

Seine Besucher gaben Madeira den Namen "Insel des ewigen Frühlings". Nicht zu heiß und nicht zu warm ist es dort und manchmal regnet es erfrischend. Dieser subtropischen Witterung verdankt die Insel ihrer üppigen Vegetation. Über 760 Pflanzenarten wachsen dort und blühen das ganze Jahr hindurch. Diese liebliche Atmosphäre hat Madeira schon im 19. Jh. zu einem beliebten Winterdomizil gemacht – vor allem für Englands High-Society. Kaiserin Sissi kurierte hier ihr Lungenleiden aus, Winston Churchill wurde auf Madeira zum Landschaftsmaler und George Bernard Shaw erholte sich. Wanderer finden ihr Glück auf drei Achtzehnhundertern, Kletterer an der atemberaubenden Steilküste. Und Kunstliebhaber und unruhige Gemüter können sich die Zeit in der geschäftigen Inselmetropole Funchal vertreiben. Nur wer goldgelbe Sandstrände sucht, der hat auf der Vulkaninsel Madeira kein Glück.

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2017

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin planen wir zurzeit folgende Leserreisen:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
4. Mai bis 14. Mai	11 Tage GEORGIEN: Klöster, Kaukasus und Schwarzes Meer	ab Berlin	ab 1485 Euro
12. Mai bis 19. Mai	8 Tage URSPRÜNGLICHES ANDALUSIEN Standortreise	ab Hamburg	ab 1057 Euro
Mai	4 Tage LUTHERTOUR: WITTENBERG UND MANSFELD	ab Wittenberg	ab 400 Euro
Juni	5 Tage LUTHERTOUR VON EISENACH BIS COBURG	ab Eisenach	ab 600 Euro
September	8 Tage LUTHERTOUR VON WITTENBERG NACH WORMS	ab Wittenberg	ab 800 Euro
Oktober	14 Tage NEPAL - TIBET bei Interesse bitte melden	ab Frankfurt	ab 3000 Euro
November	8 Tage ISRAEL / PALÄSTINA bei Interesse bitte melden	ab Berlin	ab 1100 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrinski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385-302080 | E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Aufräumen heißt Loslassen

Endlich einmal richtig Ordnung schaffen und sie auch halten – eine Expertin verrät, was dabei hilft

„Tohuwabo“ herrschte zu Beginn der Schöpfung, so erzählt es uns die Hebräische Bibel – und dann schuf Gott Ordnung. Aber wie machen wir das heute? Gudrun Martineau kennt sich aus: Sie hat sich als Ordnungsexpertin selbstständig gemacht.

Von Karin Vorländer

Gudrun Martineau unterstützt Menschen, die nicht in der Lage sind, keine Zeit oder Lust haben, in ihrem privaten oder beruflichen Umfeld Ordnung herzustellen und zu halten. Wer immer wieder lange nach Dingen und Dokumenten suchen muss, weiß, wie viel Nerven und Zeit Unordnung kostet. Und nicht selten auch Geld, wenn etwa verlegte Rechnungen nicht pünktlich bezahlt werden, weil sie unter irgendeinem Stapel schlummern.

Ordnen, Organisieren und Archivieren ist seit vielen Jahren die Profession von Gudrun Martineau, die als gelernte Diplom-Fotodesignerin einen Blick für klare Linien, Strukturen und Ästhetik mitbringt. Ehe sie mit ihrem „Büro für Ordnung und Struktur“ vor zwei Jahren den Schritt in die Selbstständigkeit wagte, arbeitete sie viele Jahre lang in einem Archiv – und sammelte Erfahrung beim Sichten von Dokumenten. Was muss aufgehoben werden und wie? Das lernte sie schnell einzuschätzen.

Die Lust an einem aufgeräumten Lebensumfeld gehört schon seit Kindertagen zu ihr. „Manchmal habe ich meine Mutter damit zur Verzweiflung gebracht“, erinnert sie sich lachend. Aber Gudrun Martineau ist kein Putzefel und kein Fan steriler, seelenloser Ordnung, in der alle Dinge in Reih und Glied stehen müssen. „Ich halte eine Grundordnung für wichtiger als ständiges Putzen. Bei mir liegt auch schon mal eine Zei-



Ordnung auch im Schuppen – da müsste wohl mal wieder jemand aufräumen.

tung rum“, sagt sie. Auf die Frage, woran man denn Ordnung erkennt, hat sie eine verblüffend einfache Antwort: „Wenn ich das finde, was ich gerade brauche. Wenn ich nicht erst aufräumen muss, um das zu beginnen, was ich mir gerade vorgenommen habe. Ordnung haben macht

Spaß.“ Und wie schafft man diese Ordnung? Laut Gudrun Martineau ganz einfach: „Jedes Ding braucht seinen festen Platz – und jedes Ding wird nach Gebrauch umgehend an diesen festen Platz zurückgelegt.“

Klingt einfach – und funktioniert mit etwas Training auch. Dann zeigt

sich, dass der Spruch „Ordnung ist das halbe Leben und die andre Hälfte auch“ gar nicht stimmt. Wer auf- und ausgeräumt hat, kann die „andere Hälfte“ des Lebens genießen. Vielleicht auch deshalb, weil es im aufgeräumten Umfeld leichter fällt, auch mit sich selbst „ins Reine“ zu kommen. Innere und äußere Ordnung hängen doch irgendwie zusammen.

Nicht nur Messis häufen zu viel an

Die eigene Vorstellung von wichtig, schön und ordentlich stülpt Gudrun Martineau niemanden über. Sie bekommt auch nicht – wie von machen Kunden befürchtet – „einen Schlag“, wenn sie Wohnungen oder Büros betritt, in denen „heilloses“ Durcheinander herrscht. Man muss kein Messi sein, damit die „Zuvielitis“ um sich greift. Schleichend füllen sich im Laufe der Jahre Schränke, Regale, Keller, Garage und Speicher mit Dingen, die vielleicht einmal nötig, schön und wichtig waren, jetzt aber „eigentlich“ nicht mehr gebraucht werden: Der eigene Geschmack oder die Mode haben sich geändert, man hat sich von Schnäppchenpreisen zu Fehlkäufen verleiten lassen, die Kinder sind ausgezogen, haben aber vieles „erst mal“ zu Hause geparkt. „Wer weiß“, so fragen vor allem Menschen, die die Mangelzeit der Kriegs- und Nachkriegsjahre erlebt haben, „ob man das nicht doch nochmal braucht?“

Loslassen und entschlacken schafft Luft zum Atmen und weckt Lust auf Neues. Gudrun Martineau vermeidet das Wort „entrümpeln“, denn es entwertet die Dinge. Sie spricht lieber von loslassen. Sich von Dingen zu ver-

abschieden, muss nicht heißen, dass alles gleich in die Tonne wandert. Warum nicht eine Kiste mit Ausrangiertem zur Selbstbedienung für Mitmieter in den Flur stellen? Sozialkaufhäuser, Kleiderkammern und Basare nehmen gut Erhaltenes auch gern an. Oder ein eigener Flohmarktstand? Gudrun Martineau erlebt auch, wie befriedend es sein kann, sich von Gegenständen zu verabschieden, die mit negativen Erlebnissen oder Erfahrungen verbunden waren.

Wer einmal Ballast abgeworfen hat, entdeckt vielleicht die Vorzüge eines Lebens mit leichtem Gepäck. „Weniger ist manchmal mehr.“ Lieber weniger, aber hochwertigere Dinge kaufen. „Geiz ist geil, dieser Slogan ist einfach fürchterlich. Wir sollten wieder lernen, genussvoll zu konsumieren und für weniger gute Dinge auch mehr zu bezahlen“, sagt sie. Das schöne die Umwelt, tue der Seele gut. Und mit weniger Dingen ließe sich auch leichter Ordnung halten.

„Ein Totenhemd hat keine Taschen“ auf diese einfache Wahrheit bringt der Volksmund die Tatsache, dass „niemand etwas mitnehmen kann“. Wer davor die Augen nicht verschließt, ordnet seinen Nachlass rechtzeitig. Auch dabei bietet Gudrun Martineau Hilfe an. Urkunden und Verträge, Versicherungen und Verbindlichkeiten, Testament, Fahrzeugpapiere, Konten, Pins, Passwörter und Vollmachten, alles sollte so geordnet werden, dass sich Angehörige gut zurechtfinden. Den Nachlass ordnen, das bedeutet aus Gudrun Martineaus Sicht keineswegs, mit dem Leben abzuschließen. „Wer nicht nachlässig mit dem Nachlass umgeht, kann das Leben entspannter genießen“, sagt sie. „Ordnung ist kein Selbstzweck. Sie dient dem Leben.“

Ich lese, du liest, sie lesen nicht

758 Millionen Menschen weltweit sind Analphabeten

Bonn. Weltweit können 758 Millionen Menschen über 15 Jahre nicht lesen und schreiben. Drei Drittel davon sind Frauen, so die Daten vom vergangenen September. Die Alphabetisierungsrate bei den über 15-Jährigen liegt bei 86 Prozent, das entspricht einem Anstieg um vier Prozentpunkte seit dem Jahr 2000. Trotz dieses Fortschritts verlaufe die Entwicklung aber zu langsam, um das in der Globalen Nachhaltigkeitsagenda formulierte Bildungsziel bis 2030 erreichen zu können, erklärte die deutsche Unesco-

Kommission. Die UN-Bildungsorganisation forderte die internationale Gemeinschaft auf, mehr in lebenslanges Lernen zu investieren. „Nur wenn Menschen lesen und schreiben können, sind sie in der Lage, sich selbstständig zu informieren“, sagt Vordstandsmitglied Walter Hirche.

„Lese- und Schreibkompetenzen sind wichtig, damit sich Menschen aus der Armut befreien können und ihnen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, Geschlechtergerechtigkeit, Frieden und Sicherheit möglich

ist.“ In Deutschland gibt es laut Unesco rund 7,5 Millionen sogenannte funktionale Analphabeten, die nur einzelne Sätze lesen oder schreiben können. Davon gelten 2,3 Millionen Menschen zwischen 18 und 64 Jahren als vollständige Analphabeten. „Alltägliche Texte wie die Geburtstags Einladung, der Arbeitsvertrag oder der Arztbrief sind für sie eine Herausforderung“, erklärte Hirche. „Das müssen wir ändern.“

Die Alphabetisierungsrate von erwachsenen Frauen erhöhte sich laut

Unesco in den vergangenen 15 Jahren von 77 Prozent auf 83 Prozent. Auch die Zahl der Jugendlichen mit Lese- und Schreibkompetenzen habe dank besserem Schulzugang und Schulpflicht kontinuierlich zugenommen. Heute beträgt die Alphabetisierungsrate von Jugendlichen demnach weltweit 91 Prozent. Gleichwohl könnten viele Jugendliche in Afrika südlich der Sahara (Alphabetisierungsrate: 71 Prozent) und Südasien (84 Prozent) noch immer nicht lesen und schreiben. epd



Schreiben lernen als Erwachsene: Für viele ist die Hemmschwelle groß – und nur wenige haben Gelegenheit dazu.

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Magnete Haus-Segen, 10er-Pack

Heißen Sie Ihre Familie, Freunde, Nachbarn und die neuen Gemeinde-Mitglieder im neuen Jahr mit dem Haus-Segen willkommen. 6 farbige Magnete ergeben ein fröhliches Bild an Tür, Türrahmen oder Kühlschrank.

10er-Pack mit je 6 Magneten 19,95 Euro

GLAUBENSsACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

10% Rabatt
Ihr Gutschein-Code: J2017



www.glaubenssachen.de



0431 / 55 779 285

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 2 MV | Sonntag, 15. Januar 2017

9

Trost am Krankenbett

Im Auftrag der Kirche besuchen Ehrenamtliche Patienten **11**

Stimme mit Blattgold

Annerose Kleiminger beendet ihre Konzerttätigkeit **15**

MELDUNGEN

Abschied von Schwarz



Schwerin. Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz, 65, wird nach knapp 20-jähriger Tätigkeit als Leiter der Bauabteilung in der Mecklenburgischen

Karl-Heinz Schwarz

Landeskirche, ab 2012 als Referent und stellvertretender Baudezernent in der Nordkirche, am Montag, 23. Januar, in den Ruhestand verabschiedet. Die Andacht um 11 Uhr in der Schweriner Schelfkirche hält Bischof Andreas v. Maltzahn. Grußworte sprechen der Präsident des Landeskirchenamtes, Peter Uruh, und OKR Jan Simonsen, beide Kiel, sowie Kirchenbaudirektor Harald Hein aus der Partnerkirche Bayern. Volker Wolter, Hamburg, der mit Schülern in Müsselfow die Kirche wieder aufbaute, wird einen Vortrag halten: „Bauerbe + Schule = Denkmalpädagogik. Überlegungen zu einem unterschätzten Potential.“ *mw*

ANZEIGEN

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Spezialangebot für Senioren

Bergsommerfrische im schönen Fulpmes/Tirol mit Hausabholung! Erholungsurlaub in komfortablen ***Hotel Habicht mit allem Komfort – Urlaub von Tür zu Tür!
Schöne Ausflugsfahrten inklusive!
Bitte fordern Sie unser kostenloses Prospekt an:

Hotel Habicht

Fam. Hüpfauf, A-6166 Fulpmes
Telefon 0043.52.25.6237
E-Mail info@hotel-habicht.at
www.hotel-habicht.at



Waldfriedhof

in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof

Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz

Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053



Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung
Termine für kostenfreie Vorgespräche und Informationen: Ruf (0381) 20389906
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

„Begegnungen sind das Beste“

Die Flüchtlingsbeauftragten im Sprengel MV über die Erfahrungen der ersten Monate

Seit Herbst 2015, seit mehr Schutzsuchende zu uns kamen, hat sich viel bewegt in der Flüchtlingsarbeit. Drei Flüchtlingsbeauftragte haben in den Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern die Arbeit aufgenommen: Pastor Walter Bartels in Schwerin, Sibylle Gundert-Hock in Rostock und Christine Deutscher in Greifswald. Sebastian Koepke-Millon hat sie nach ihrer Bilanz gefragt – und nach den Herausforderungen im neuen Jahr.

Seit Ende 2015 haben sich unglaublich viele Menschen zusammengefunden, um Geflüchtete das erste Ankommen bei uns zu erleichtern. Was wurde seitdem erreicht und wo liegt mittlerweile der Fokus in der Flüchtlingsarbeit?

Deutscher: Überall im Land sind ehrenamtliche Netzwerke entstanden, und oft hat sich eine gute Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen entwickelt. Ehrenamtliche Deutschkurse waren von Anfang an ein großes Thema, das immer noch aktuell ist. Denn auch wenn sie schon einige Zeit hier sind, brauchen Erwachsene und Kinder dabei Unterstützung. Ein neues Thema, das viele Gemeinden beschäftigt, ist der Islam. Die Pommersche Synode hat deshalb eine Handreichung zum christlich-islamischen Dialog herausgegeben (siehe Seite 11). Wichtig bleibt die Möglichkeit zur Begegnung, damit neue und alteingesessene Nachbarn sich kennenlernen, etwa in internationalen Cafés. Solche Begegnungen wirken sich sehr positiv auf das demokratische Miteinander aus. Inzwischen werden die Asylsuchenden aber aus Kostengründen aus den kleineren Orten wieder zurückverteilt in größere Gemeinschaftsunterkünfte. Damit geht die Chance, Fremdheit vor Ort zu erleben und mit ihr vertraut zu werden, leider vielerorts wieder verloren.

Bartels: Das ist in der Tat problematisch – ein Rückschritt für Möglichkeiten der Begegnung und Integration. Auch für diejenigen mit Aufenthaltstitel ist die eigene Orientierung hin in Metropolgebiete wie Berlin, Ruhrgebiet oder Hamburg vielleicht nicht immer nur das Beste: Gehen sie in den Großstädten nicht eher unter? Werden sie ihr Leben dort allein organisieren können, Anschluss finden? Entwickeln sich Parallelgesellschaften? Ich denke, Integration könnte in kleineren Kommunen zunächst leichter fallen. Und gerade auch MV mit seiner schrumpfenden Einwohnerzahl könnte davon profitieren, wenn Menschen die Chancen überschaubarer Lebensorte nutzen können. Wir sollten Geflüchtete auch anmieren, hier zu bleiben und erst einmal richtig anzukommen. Das setzt natürlich Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten voraus – eine Herausforderung in unserem ländlich geprägten Flächenland.

Welche anderen Probleme müssen noch angegangen werden?

Gundert-Hock: Es werden jedenfalls nicht gerade weniger. In Hinblick auf Abschiebepolitik, Familiennachzug und vor allem bezüglich der Afghanistan-Frage muss viel getan werden und wird auch schon viel getan. Afghanistan ist kein si-



Die Flüchtlingsbeauftragten Dr. Sibylle Gundert-Hock (li.), Christine Deutscher und Flüchtlingspastor Walter Bartels (2. v. r.), hier zusammen mit Bischof v. Maltzahn auf dem MV-Tag 2016 in Güstrow.

Foto: Christian Meyer/ELKM

cheres Herkunftsland, das muss man in aller Klarheit sagen! Und die Kirche tut das, vor allem in Richtung der politischen Akteure – was auch dringend geboten ist.

Bartels: Bekanntlich geht die Tendenz ja allgemein hin zu einer restriktiveren Asylpolitik. Das kann man überall in Europa beobachten. Das kleine Zeitfenster im Sommer und Herbst 2015 war ein sehr deutsches Fenster, gewissermaßen. Mit all der Euphorie und den Problemen, die es mit sich brachte. Inzwischen rudert die Politik zurück – angesichts nahender Bundestagswahlen nicht überraschend. Zum Glück gibt es aber ständige Gespräche auch zwischen Kirchen und Politik auf vielen verschiedenen Ebenen. Und bei dem wichtigen Thema Rückführungen war zum Beispiel der „Afghanistan-Adventskalender“ der Nordkirche noch eine andere sehr gute Möglichkeit, die hochproblematik Aktion angestrebter Abschiebungen öffentlichkeitswirksam aufzuzeigen. Führe ich mir die Geschichten aus dem Kalender noch einmal vor Augen, ist mir schleierhaft, wie man Afghanistan als sicher einstufen kann.

Welche konkreten Unterstützungsmöglichkeiten sehen Sie aktuell für Ehrenamtliche und Kirchengemeinden vor Ort?

Deutscher: Weiterhin benötigen viele Menschen Hilfe während ihres Asylverfahrens. Hier ist es meist das Beste, auf entsprechende Beratungsstellen oder Rechtsbeistände zu verweisen. Diesbezüglich kann man sich zum Beispiel an das Diakonische Werk MV wenden. Dort stehen seit letztem Jahr Julia-Kristina Lichtenauer in Schwerin sowie Gregor Kochan in Greifswald als juristische Referenten zur Verfügung.

Gundert-Hock: Vielleicht ergänzend, weil vorhin Deutschkurse angesprochen wurden: Wir sehen immer wieder, dass längst nicht alle Geflüchteten aus eigener Kraft die Sprach- und Integrationskurse bewältigen können. Viele haben eine abgebrochene Schullaufbahn hinter

sich, da sie untertauchen mussten, um etwa ihrer Verfolgung, oder in Eritrea der Zwangsrekrutierung ins Militär, zu entgehen. Es braucht also häufig noch zusätzlichen Förderunterricht. Die Kirchengemeinde in Bliestow zum Beispiel leistet an dieser Stelle großartige Hilfestellung mit qualifiziertem Nachhilfeunterricht.

Was halten Sie von Patenschaften?

Gundert-Hock: Ich denke, das Ziel muss sein, bestenfalls auf täglicher Basis Begegnungen zu schaffen. Patenschaften sind da eine wunderbare Möglichkeit. Aber sie müssen gut begleitet und klar umrissen sein. Eine professionelle Begleitung kann sehr hilfreich sein, um Betreuung mit Fragen von Nähe und Distanz, Übergriffigkeit und Ermächtigung nicht allein zu lassen. Und den Betreuten darf wiederum nicht einfach alles abgenommen werden. Es sind erwachsene Menschen, die lernen müssen, sich selbstbestimmt in Deutschland zu bewegen. Da ist also eine hohe Sensibilität in Hinblick auf Selbständigkeit und Abgrenzung erforderlich. Der persönliche und vertraute Kontakt von Mensch zu Mensch ist aber der wichtigste Aspekt, denke ich. Gerade für Geflüchtete, die direkt nach ihrer Ankunft in Deutschland zunächst einmal behördlich erfasst und sozusagen fremdverwaltet wurden, ist es ungeheuer wichtig, als Mensch und Person wahrgenommen zu werden.

Wie wichtig ist die geistliche Begleitung Geflüchteter, eigentlich ja unsere Kernkompetenz als Kirche?

Deutscher: Viele Geflüchtete kommen aus Ländern, in denen Religion und Alltag wesentlich stärker miteinander verwoben sind als bei uns. Hier ist Glaube eher Privatsache. Das führt oft dazu, dass sich diejenigen, die ihren christlichen Glauben mitbringen oder sich auch erst hier der Kirche zuwenden, einsam fühlen. Da sind wir als Gemeinden gefordert, ein Stück Heimat anzubieten. Das können etwa Bibelgruppen sein oder auch mehrsprachige Liturgieteile im Gottesdienst. In den

Gemeinden finden aber auch Gespräche über Religion mit Menschen muslimischen Glaubens statt. Einige Anregungen zu solchen Gesprächen finden sich zum Beispiel in der schon erwähnten Handreichung.

Bartels: Meine Erfahrung ist: Viele Menschen sind auf ihrer Flucht durch fundamentale „Nein“-Erfahrungen gegangen, wurden an Grenzen abgewiesen, umgeleitet, waren großen Strapazen, Angst und Mangel ausgesetzt. Der Glaube, der sie von ihrer Herkunft her prägt, hat eine große Rolle bei vielen von ihnen gespielt. Das erlebe ich in meiner Arbeit in den Erstaufnahmeeinrichtungen in Stern Buchholz und Horst auch häufig so. Christen etwa unter den Geflüchteten haben einen ganz anderen Bezug zu ihrem Glauben. Nehmen Sie den 23. Psalm: Wir hier haben ihn schon so oft gehört, dass wir kaum noch wirklich hören, was er sagt. Aber für jemanden, der genau das erlebt hat – das Durchschreiten „finsterner Täler“, und dann aber auch den „bereiteten Tisch“ und das „Voll-Eingeschenkt-Bekommen“ nach Zeiten bitteren Mangels; denken Sie an die Szenen der Überschwänglichkeit am Münchner Hauptbahnhof – für so jemanden ist der biblische Text ganz nah am eigenen Erleben und eine buchstäblich reale Erfahrung. Das ist ein sehr unmittelbarer Zugang zum Glauben. Für uns Protestanten und Norddeutsche, die wir im Gottesdienst gern erst einmal fragen, „Was kann dieser Bibeltext uns und unserer Gemeinde heute noch sagen?“, ist eine solche Glaubensintensität eine echte Herausforderung und wird zu einer sehr bereichernden Erfahrung. Jedenfalls kann ich das für mich sagen. Darin liegt großes Potenzial für Begegnung und Dialog – mit Christen wie auch Muslimen, die mit ihrem ganz anderen kulturellen Hintergrund bei uns heimisch werden wollen. Ich selbst habe sehr viel davon und fühle mich oft überrascht und beschenkt.

Mehr zum Thema auf Seite 11.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert entwicklungspolitisches und globales Lernen.
Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15
www.nordkirche-weltweit.de

MELDUNGEN

Partnerschaft reflektieren

Neumünster. „Phasen der Partnerschaftsarbeit“ lautet das Motto des diesjährigen Afrika-Partnerschaftsgruppentages am 25. Februar in Neumünster. Einen Tag lang geht es um Chancen, Krisen, Herausforderungen und theologische sowie psychologische Denkanstöße. „Mitglied einer Gruppe zu sein macht Spaß, Arbeit und lässt einen durch interkulturelle Begegnungen und neue Erfahrungen im positiven Sinne an der Globalisierung teilhaben. Aber die Gruppen haben auch ihre eigene Dynamik“, sagt Afrikareferentin Heike Spiegelberg. Unter anderem wird Muthoni Schneidewind, der bei KEDOVO e.V. in Kenia arbeitet, über „Chancen und Krisen von Partnerschaften“ referieren. Er will die Lebensbedingungen der Dorfbewohner in Zentralkenia durch die Förderung von Landwirtschaft und Wirtschaft verbessern. Die Veranstaltung findet von 9.30 bis 16 Uhr in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirchengemeinde Neumünster statt. Weitere Informationen im Afrikareferat im Zentrum für Mission und Ökumene, Tel. 040 / 88 18 13 22.

Auszeit in Breklum

Breklum. Welche Wirkung haben Klang und Musik auf unseren Geist und Körper? Welche Rolle spielt Stille in der Musik und in unserem Leben? Wir werden beides in uns erforschen. Einfache Körper- und Achtsamkeitsübungen, sowie die Erfahrung, gemeinsam zu musizieren, sind die Basis dieses Wochenendes. Wir musizieren ohne Leistungsdruck und ohne Noten. Freude und das gemeinschaftliche Erleben stehen im Vordergrund. Arne Frercks ist Musiker und Musiktherapeut. Er arbeitet mit einer Reihe teilweise recht ungewöhnlicher Instrumente, die eines gemeinsam haben: sie besitzen keine „falschen“ Töne, und es ist mit minimalem Aufwand möglich, ihnen sehr schöne Klänge zu entlocken. Außerdem werden wir uns dem Instrument widmen, das wir in uns tragen: unserer Stimme. Wir werden den Tönen und Harmonien lauschen, die sich um und zwischen uns entfalten. Ihr Klang eröffnet uns einen ganz eigenen Zugang zu uns selbst und der Welt um uns herum. Daneben gibt es Zeiten der Stille und Entspannung. Vorkenntnisse und besondere Fähigkeiten sind nicht nötig. Die Veranstaltung findet am Wochenende des 25. und 26. Februar im Christian Jensen Kolleg in Breklum statt. Weitere Informationen gibt es bei Jutta Jessen-Thiesen unter Tel. 04671 / 91 12 35 oder per E-Mail: jjessen-thiesen@nordkirche-weltweit.de.

Fachtag Flucht und Männlichkeit

Hamburg / Lübeck. Mit dem Fachtag „Ausgebremst: Was macht Flucht mit Männlichkeit?“ am Freitag, 17. Februar, ein Jahr nach den Ereignissen der Silvesternacht in Köln, wollen wir zur Verschärfung der Debatten um geflüchtete Männer beitragen. Dabei steht das Verstehen der Lebenslagen geflüchteter Männer im Vordergrund. Allerdings wollen wir auch Raum geben für eine Reflektion der öffentlichen Debatte sowie für praktische Erfahrungen, Freuden und Irritationen in der Arbeit mit Geflüchteten. Der Tag wird eröffnet mit einem Fachvortrag von Michael Tunc, Migrationsforscher und -praktiker. Die Veranstaltung richtet sich an Engagierte in der Flüchtlings-, Sozial- und Bildungsarbeit. Der Fachtag findet statt von 10 bis 17 Uhr in Räumlichkeiten der Kirchengemeinde St. Lorenz und des Frauenwerks des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg – direkt am Hauptbahnhof Lübeck. Weitere Informationen unter Tel. 040 / 88 18 14 14.

Start ins Jubiläumsjahr

Partnerkirchen gedenken weltweit – Reisegruppen auf dem Weg

Das 500. Reformationsjubiläum sorgt bei den lutherischen Kirchen weltweit für Besinnung auf ihre Wurzeln und Feierlichkeiten. Auch wollen zahlreiche Gruppen das Jubiläum am historischen Ort in Wittenberg begehen und stecken in Reisevorbereitungen.

Von Claudia Ebeling
Hamburg. In Assam wird bereits am 14. und 15. Februar das Reformationsjubiläum gefeiert: Dann erwartet die Evangelisch-Lutherische Diözese eine Delegation aus der Nordkirche unter der Leitung von Landesbischof Gerhard Ulrich, um ein großes Fest zu feiern. Geplant sind Workshops, Gottesdienste, Musik und Begegnungen. Mehr als 1000 Besucher werden erwartet. „Es könnte das größte Fest dieser 1985 gegründeten Kirche werden“, sagt der Indienreferent des Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche, Axel Siegmund, im Vorfeld. Die zweite lutherische Partnerkirche in Indien, die Jeypore-Kirche, plant, eine Besuchergruppe im Oktober zu den Feierlichkeiten nach Deutschland zu schicken.

Namibia ist in diesem Jahr Gastgeber für die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes: Die Konferenz vom 10. bis 17. Mai in Windhuk steht unter dem Motto „Befreit durch Gottes Gnade“. Schon im vergangenen Jahr haben sich Partnerkirchen in Afrika wie zum Beispiel die Kenianische Evangelisch-Lutherische Kirche in eigenen Seminaren inhaltlich vorbereitet. Die Unterthemen lauten: „Erlösung – Nicht zum Ausverkauf“, „Die Menschheit – Nicht zum Ausverkauf“ und „Die Schöpfung – Nicht zum Ausverkauf“. Eine Delegation der Nordkirche wird an der Vollversammlung teilnehmen.

Auch die lutherischen Kirchen in Europa feiern das Reformationsjubiläum: Im Rahmen des eu-



Die Mitglieder der Gemeinde in der Assam-Diözese im Januar 2016 mit Lutherkeksen aus der Nordkirche.

ropäischen Stationenwegs ist ein Truck unterwegs durch 19 Länder und sammelt Reformationsgeschichten aus fünf Jahrhunderten ein. Am 18. März macht er im lettischen Riga Halt. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat zu den Feierlichkeiten die Bischöfe im Sprengel Hamburg und Lübeck, Kirsten Fehrs, entsandt. Die Theologische Fakultät in Riga organisiert zudem eine internationale Konferenz, zu der Landesbischof Gerhard Ulrich und der Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands, Janis Vanags, eingeladen sind.

Im estnischen Tallinn läuft bereits seit Oktober 2016 eine Ausstellung über die lutherische Reformation in Wort und Bild. Zudem unterstützt der Staat sowohl die Feierlichkeiten als auch eine neue Bibelübersetzung. Im Reformationsjahr sollen 500 Apfelbäume in 500 Kirchengemeinden gepflanzt werden. Die Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche

feiert 2017 auch ihr eigenes 100-jähriges Bestehen.

Ein Besuch des Kirchentages im Mai in Berlin und Wittenberg ist angesichts des Reformationsjubiläums vielen Menschen nicht nur aus europäischen Partnerkirchen wichtig. Rund 45 Menschen aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) möchten auf eigene Kosten zu den Feierlichkeiten nach Deutschland kommen und suchen für die Zeit ihres Aufenthalts hier Aufnahme in Kirchengemeinden und -kreisen. Dies berichtete Länderreferent Martin Haasler nach seiner Rückkehr von einer Reise. „Unseren Leuten ist es ein Herzenswunsch, das Reformationsjubiläum im Lande Luthers zu feiern“, so Pastor Kinim Siloi, der Ökumene- und Partnerschaftsdezernent der ELC-PNG. „Ihren Flug nach Deutschland und zurück zahlen die Leute selbst“, erklärte er weiter, „aber in Deutschland sind sie auf die Un-

terstützung von Gemeinden und Kirchenkreisen angewiesen, um an den Feierlichkeiten teilnehmen zu können“. Gruppen und Kreise in der Nordkirche, die das Reformationsjubiläum feiern, sind herzlich gebeten, dazu Gäste aus Papua-Neuguinea für etwa 15 bis 20 Tage einzuladen. Sehr willkommen wäre den weitgereisten, zumeist englischsprachigen Gästen die Teilnahme an Gruppen- oder Gemeindefahrten zu Wirkungsstätten Martin Luthers, etwa zum Kirchentag.

Die weltweiten Auswirkungen der Reformation sollen auch verschiedene Kampagnen anlässlich des Jubiläums spiegeln, unter anderem ist unter „reformation 2017“ das Vaterunser in 500 Sprachen geplant. Hier hat der ökumenische Mitarbeitende der Nordkirche, Pastor Maiyupé Par aus Papua-Neuguinea, bereits zwei Gebete in zwei verschiedenen Dialekten seiner Heimat hochgeladen.

Wofür steht der Davidstern?

Die Bedeutung von Symbolen im öffentlichen Raum

Von Hanna Lehming
Am Disput über das Kopftuch bei muslimischen Frauen entzündeten sich öffentliche Diskussionen. Unlängst entbrannte eine ähnliche Debatte um die Frage, ob es richtig war, dass evangelische und katholische Bischöfe zur Begegnung mit Muslimen in Jerusalem ihr Kreuz abnahmen.

Die Bedeutung von Symbolen im politischen Raum nimmt zu. Dies hat unmittelbar mit der Verunsicherung von Gruppen, Religionen und Ethnien zu tun. Ein Symbol steht für das Ganze oder wird für das Ganze angesehen und entsprechend verteidigt, angegriffen, hochgehalten, kritisiert. Symbole sind daher hoch sensibles Terrain. Für Kreuz und Kopftuch gilt dies nicht weniger als für den sogenannten Davidstern, der für das Judentum steht. Aber halt: Ist der Davidstern ein religiöses Symbol oder ein politisches? Der sechszackige Magen David, zu Deutsch „Schild Davids“, bestehend aus zwei übereinander gelagerten gleichschenkeligen Dreiecken, findet sich doch auch in der Nationalflagge des Staates Israel.

Weniger für Religion oder Staat, sondern vielmehr für den Völkermord am europäischen Judentum, den Holocaust, steht das

Symbol hierzulande. Im nationalsozialistischen Staat wurden Juden gezwungen, einen „Judenstern“ in gelber Farbe an ihrer Kleidung öffentlich sichtbar zu befestigen. Der Davidstern sollte ein Zeichen der Erniedrigung sein.

Wie die Beispiele verdeutlichen, lässt sich gar nicht allgemein gültig sagen, was ein Symbol bedeutet. Es kommt vor allem auf den Kontext an, in dem es ge-

schrieben auf amtlichen Dokumenten mit diesem Symbol aus.

Im Mittelalter wurde es als „Siegel Salomos“ oder „Schild Davids“ bezeichnet und erst 1527 zum ersten Mal als Symbol der Judengemeinde in Prag benutzt. Von dort verbreitete sich der Magen David und wurde schließlich zum Symbol jüdischer Identität. Seine Verwendung geht damit einher, dass Juden zunehmend zugestanden wurde, in

che Viertel durch ein Kreuz vom jüdischen Viertel durch ein Hexagramm. Hier wurde erstmals das Hexagramm als ein dem Kreuz gleichwertiges Symbol der religiösen Identifikation verwendet. In dem Maße aber, in dem sich die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden in Europa durchsetzte, wuchs der Antisemitismus. Als Antwort hierauf entstand der Zionismus, die Bewegung zur Errichtung eines selbstständigen jüdischen Nationalstaates. Die Zionisten übernahmen den Magen David, eher als säkulares, denn als religiöses Symbol wie er sich heute auch in der Nationalflagge Israels findet.

Besonders für Juden, die noch erlebt haben, dass der Davidstern sie demütigen sollte, ist sein Fortleben in der Nationalflagge daher ein Zeichen der Hoffnung, des Überlebenswillens und des Stolzes.

Hanna Lehming ist Beauftragte für den Christlich-Jüdischen Dialog der Nordkirche und Referentin für



Christlich-Jüdischen Dialog im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche.

Foto: privat



zeigt wird. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass das Hexagramm in biblischen Zeiten ein dekoratives, nicht spezifisch jüdisches Motiv war. Im Frühmittelalter hatte das Hexagramm abwehrende Bedeutung und wurde gleichermaßen von Muslimen, Christen und Juden als Talisman gegen Dämonen und Feuergefahr verwendet. Man stattete Kirchengebäude, Bibelmanuskripte sowie christliche und jüdische Unter-

der Öffentlichkeit sichtbar zu sein. So durfte die jüdische Gemeinde Prag seit 1623 ein Siegel verwenden. In ihm wie auch an öffentlichen Gebäuden wie der Altnu-Synagoge und dem Jüdischen Rathaus fand sich das Symbol des Davidsterns. Seine Bedeutung könnte man hier also beschreiben mit Begriffen wie Selbstbewusstsein, Identität und Emanzipation.

Im 17. Jahrhundert trennte in Wien ein Grenzstein das christli-

„Wir tragen etwas mit von der Last“

Seit zehn Jahren besuchen Ehrenamtliche im Auftrag der Kirche Patienten in den Kliniken von Greifswald und Umgebung

Schwere Krankheiten reißen uns aus dem Alltag, stellen vieles in Frage und manches auf den Kopf. Darum besuchen Ehrenamtliche in Greifswald und Umgebung Patienten in den Kliniken – einfach so, zum Reden.

Von Sybille Marx

Greifswald. „Aber ich bin gar nicht kirchlich!“ Wenn Friedel Patzer und Gerlind Reschke im Greifswalder Uniklinikum ans Bett eines Patienten treten und ein Gespräch anbieten, schlägt ihnen manchmal erst Abwehr entgegen. Vom „seelsorgerlichen Besuchsdienst“ kommen die beiden, und ja, es ist die evangelische Kirche, die sie schickt. „Aber wir sind für jeden da der Lust hat, mit uns ein bisschen zu erzählen“, sagt Gerlind Reschke, „egal, ob er zur Kirche gehört oder nicht“. Nur ein einziges Mal sei es passiert, dass ein Patient sie dann trotzdem wegschickte.

Dass Ehrenamtler Patienten in Reha-Kliniken und Krankenhäusern besuchen, Menschen also, die für einen Tag oder länger von einer Krankheit aus dem Alltag gerissen wurden, ist im ehemaligen Kirchenkreis Greifswald seit ziemlich genau zehn Jahren üblich. Der Greifswalder Pastor Rainer Laudan, damals wie heute hauptamtlicher Krankenhauseelsorger in der Universitätsstadt, bildete damals erste Ehrenamtliche für diesen „seelsorgerlichen Besuchsdienst“ aus. Inzwischen haben 31 Menschen aus Greifswald, von der Insel Usedom und aus der Umgebung diese Ausbildung durchlaufen, 18 arbeiten derzeit noch im Team.

Gerlind Reschke und Friedel Patzer melden sich stets zu zweit auf der Neurologie und der Neurochirurgie im Greifswalder Uniklinikum, einmal im Monat, mehr lässt Reschke Arbeit nicht zu. Auf Station fragen sie die Schwestern dann nach Patienten, die einsam wirken und sich über ihren Besuch freuen könnten oder sogar explizit darum gebeten haben. Patzer, früher Gemeindehelferin in Sassen zwischen Greifswald und Demmin, ist 79 und die Stillere von beiden, Reschke arbeitet als Gemein-



Im Raum der Stille beten Friedel Patzer und Gerlind Reschke vor und nach den Gesprächen mit den Patienten.

depädagogin in Gülzowshof, wirkt offen, herzlich und lebenslustig. „Unser unterschiedlicher Erfahrungsschatz ist total hilfreich“, erzählt sie. Ganz automatisch sei es so: Friedel finde zu den älteren Patienten leichter Zugang, sie zu den jüngeren.

„Wir hören oft die ganze Lebensgeschichte“

Aber kostet so ein Besuch nicht trotzdem Überwindung? Gerlind Reschke sagt, noch bevor sie vor etwa sieben Jahren die Ausbildung zum seelsorgerlichen Besuchsdienst machte, habe sie mal einen schwer kranken Freund im Krankenhaus besucht und vor der Tür das ganz beklemmende Gefühl gehabt, am liebsten gar nicht hinein zu wollen. „Aber mit einem Mal stand es mir klar vor Augen: Es geht hier gar nicht um Dich. Und das war

so befreiend!“, sagt sie. Bis heute helfe ihr dieser Gedanke.

Was die Menschen beschäftigt, die dann vor ihnen im Klinikbett liegen und mit denen sie und Friedel Patzer ein Gespräch beginnen, ist höchst unterschiedlich. Viele erzählen gern von früher, andere machen sich Gedanken über ihre Familie oder die Arbeit. Fast immer ist auch die Krankheit selbst Thema, geht es darum, wie sie sich angebahnt hat, um Diagnosen, Schmerzen, Hoffnungen oder Enttäuschungen.

Ein Patient, den sie vor ein paar Wochen besuchten, lag seit fünf Wochen mit Schmerzen im Klinikum. „Der fand vor allem das Gefühl schlimm, dass es nicht besser wird“, erzählt Gerlind Reschke. Eine andere Patientin hatte lange unter Kopfschmerzen ohne erklärbare Ursache gelitten und schließlich die Diagnose bekommen, dass sich in ihrem Kopf zu viel Gehirnwasser sammle. „Das,

was man bei Kindern Wasserkopf nennt, wurde ihr im Alter beschert“, beschreibt Gerlind Reschke.

Tun können sie und Friedel Patzer gegen solches Leid natürlich nichts, „aber wir können zuhören, Mut machen und was mittragen von der Last“, sagt Gerlind Reschke. Wenn die Patienten es wünschen, sprechen sie mit ihnen auch ein Vaterunser, einen Psalm oder ein freies Gebet. Und in seltenen Fällen vermitteln sie zwi-

schon Patienten und Ärzten. „Einmal hatten wir mit einer Frau aus Oldenburg zu tun, die ganz enttäuscht und empört war, weil die Koryphäe, wegen der sie nach Greifswald gekommen war, sie nicht operieren sollte“, erzählt Gerlind Reschke. In diesem Fall zogen sie den hauptamtlichen Seelsorger Rainer Laudan hinzu, „und er konnte mit seiner diplomatischen Art vieles entschärfen.“

Als Besuchsdienst am Leben anderer Menschen teilzuhaben, finden Gerlind Reschke und Friedel Patzer sehr bereichernd. „Wir haben am Ende oft die ganze Lebensgeschichte gehört, da fühlt man sich auch beschenkt“, sagt Friedel Patzer. Und gleichzeitig koste dieses Ehrenamt Kraft. In den drei Stunden, die sie als Besuchsdienst auf Station verbringen, führen die beiden Frauen meist drei bis sechs Gespräche, je nach Länge und Intensität.

„Darum ist es gut, dass wir ein Ritual haben: vorher und nachher im Raum der Stille zu beten“, sagt Gerlind Reschke. Im Erdgeschoss des Klinikums liegt dieser Raum, hat einen verwinkelten Eingang, bunte Kirchenfenster, ein paar schlichte Bänke und einen Altar. Dort stehen Gerlind Reschke und Friedel Patzer dann, falten die Hände und erzählen ihrem Gott, was sie nach den Gesprächen mit den Patienten bewegt. „So können wir es an ihn abgeben und müssen es nicht allein tragen“, sagt Gerlind Reschke. „Das ist schon ein Privileg, das wir als Christen haben.“

www.khs-laudan@pek.de

AUSBILDUNG UND AUSTAUSCH

18 Ehrenamtler gehören aktuell zum seelsorgerlichen Besuchsdienst im ehemaligen Kirchenkreis Greifswald mit Kliniken in Greifswald, auf Usedom, in Wolgast und Anklam. In einer mehrteiligen Ausbildung bei Pastor Rainer Laudan und anderen Experten haben sie sich unter anderem mit den Themen Gesundheit

und Krankheit beschäftigt und Gesprächsführung gelernt. Einmal im Monat tauschen sie sich über ihre Erfahrungen aus oder bilden sich weiter; zum Beispiel zu Krankheitsbildern oder Organpende. Am Uniklinikum Greifswald arbeiten zu dem fünf hauptamtliche Krankenhauseelsorger in Teilzeit.

So können aus Fremden Nachbarn werden

Eine Handreichung für den christlich-islamischen Dialog im Pommerschen Kirchenkreis ist erschienen

Was sagt der Koran zu Jesus, was bedeutet das Kopftuch von Muslimen? Und wie sollen wir als Kirchengemeinden mit den unterschiedlichen kulturellen Prägungen umgehen? Eine Broschüre gibt Tipps.

Von Christine Deutscher

Greifswald. Schweinefleisch zum Willkommensfest, Verwunderung, wenn Männer in der größten Sommerhitze nichts trinken – viele christlich-muslimische Begegnungen in unseren pommerschen Kirchengemeinden bieten Gelegenheit, ins berühmte „Fettnäpfchen“ zu treten. Davon, aber auch von anderen Erfahrungen berichteten pommersche Kirchengemeinden 2016 in einem Fragebogen – und gaben Hinweise, was sie von einer Broschüre zum christlich-islamischen Dialog erwarten.

Das Ergebnis liegt nun vor, verfasst vom pommerschen Synodalausschuss Kirche und Gesellschaft: „Auf gute Nachbarschaft! – Handreichung für den christlich-islamischen Dialog“. Auf 35 Seiten gibt dieses Heft Antworten auf Fragen, die hiesige Kirchengemeinden im Kontakt mit muslimischen Nachbarnsleuten umtreiben: Was sagt der Koran zu Jesus, und wie bestimmt er das Verhältnis zu



So sieht die neue Handreichung aus.

Christen? Welche wichtigen Feste gibt es? Welche Bedeutung hat das Kopftuch? Ein Vorwort von Präses Elke König, Erfahrungen aus den Gemeinden, Ideen und Literaturempfehlungen ergänzen es.

Fettnäpfchen lassen sich umschiffen

Die Broschüre will nachbarschaftliche Gespräche unterstützen. Denn nicht nur Sprachbarrieren können zu Missverständnissen führen, sondern

auch unterschiedliche Vorstellungen zum Beispiel zu der Frage, ob und wie die Kreuzigung Jesu vollzogen wurde. Drei Beispiele aus dem Heft, wo sich Religion, Kultur und Alltag berühren und wie sich Fettnäpfchen umschiffen lassen:

1. Beim nächsten Gemeindefest wird neben Schweinefleisch auch anderes Essen serviert – denn viele Muslime essen wegen religiöser Speisevorschriften kein Schweinefleisch. Manche muslimische Gläubige lehnen auch anderes Fleisch ab, wenn es nicht entsprechend ihrer Speisevorschriften geschlachtet wurde.

2. Der Pastor erspürt, wie es Frauen mit seiner Anwesenheit geht: Wenn sie eher zurückhaltend sind und dem Pastor auch keine Hand zur Begrüßung schütteln, könnte es sein, dass sie sich ohne Anwesenheit eines Mannes eher für Gespräche öffnen.

3. Der Fahrradausflug der Gemeinde wird auch außerhalb des Fastenmonats Ramadan angeboten – denn während des Ramadans nehmen viele Muslime zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang keinerlei Getränk und Nahrung zu sich und vermeiden daher Anstrengungen.

Wenn im Alltag solche Wege gegangen werden, wenn die Unterschiedlichkeit berücksichtigt wird,

dann sind aus Fremden vertraute Nachbarnsleute geworden.

Schon 2013 hatte die Nordkirche eine ähnliche Broschüre veröffentlicht. Die nun erschienene pommersche Variante soll der Tatsache gerecht werden, dass bis 2015 nur wenige Einheimische in Vorpommern umfangreiche Erfahrungen mit Menschen aus anderen Kulturkreisen gesammelt hatten. Die Ankunft der vielen geflüchteten Menschen in unseren Städten und Dörfern war daher für Viele ungewohnt und eine große Herausforderung. Der Kirchenkreis

hatte die erste Zeit des Ankommens 2015 mit der „Handreichung zur Arbeit mit Flüchtlingen in den Kirchengemeinden“ begleitet. Die zweite, aktuelle Broschüre soll das Thema vertiefen.

Die pommerschen Kirchengemeinden haben die Handreichung per Post bekommen, weitere Exemplare können alle Interessierten bei den Flüchtlingsbeauftragten Christine Deutscher bestellen, per E-Mail an fluechtlingsbeauftragte@pek.de oder unter Tel. 03834 / 896 31 19.

ANZEIGE

Gute Prints fallen auf...

Von der Idee zum fertigen Print

Kreativ setzen wir Ihre Ideen professionell und anspruchsvoll in Szene.

Periodika · Anzeigenzeitungen · Amtsblätter
Magazine · Journale · Broschüren
Akzidenzen · Satz/Gratik/Layout

DELEGO WIRTSCHAFTSVERLAG DETLEV LÜTH
Klößgang 5 · 19053 Schwärin · Tel. 0385 48563-0 · Fax 48563-24
delego.luth@t-online.de · www.delego-verlag.de

EHRENTAGE

Mit Freuden sagt Dank dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.
Kolosser 1, 12

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

97 Jahre: alt wurde am 8. Januar Emmi Saß in Ludwigslust; am 9.1. Erna Bartsch in Fürstenberg/Havel; am 12.1. Gertrud Fregien in Warin.

96 Jahre: am 8.1. Otto Krohn, Güstrow; am 9.1. Frieda Tegmeier, Rostock; am 10.1. Otto Krüger, Kühlungsborn; am 12.1. Kurt Peperkock, Güstrow.

95 Jahre: am 7.1. Irmgard Völkert, Malchin; am 8.1. Luise Knoll in Malchin, 10.1. Elfriede Bugenings, Neustrelitz, Elfriede Kühn, Selmstorf; am 12.1. Erich Kaminski, Fürstenberg/Havel, Erna Langhans, Rostock.

94 Jahre: am 7.1. Ingeborg Henke, Schwerin; am 9.1. Elfriede Wolter, Fürstenberg/Havel.

93 Jahre: am 9.1. Hedwig Schult, Wismar; am 13.1. Liselotte Corinth, Ludwigslust.

92 Jahre: am 7.1. Marie-Luise Ruwoldt, Doberan; am 8.1. Dora-Elisabeth Hensan, Rostock, Heinz Nowak, Wismar; am 10.1. Elisabeth Lipke, Ostseebad Rerik, Inge-Marie Reimers, Ribnitz, Eva Riemer, Ribnitz; am 11.1. Anna Wagner, Warin; am 12.1. Gertrud Mell und Maria Praefke, Güstrow, Günther Rieckhof, Fürstenberg/Havel, Elli Zeinert, Schwerin; am 13.1. Marianne Köster, Rostock, Emma Lange, Schwerin.

91 Jahre: am 9.1. Ilse Boese, Neustrelitz; am 10.1. Elfriede Streuling, Malchin; am 11.1. Herbert Burkhardt, Grabow, Hildegard Frehe, Schwerin; am 12.1. Christel Hartwig, Doberan.

90 Jahre: am 7.1. Willi Wolff, Tessin; am 8.1. Gerda Bröcker, Warin; am 9.1. Ilse Wackermann, Neubrandenburg; am 11.1. Rosa Weber, Neu Krenzlin; am 12.1. Hilda Benecke, Parkow, Johanna Hauth, Ribnitz; am 13.1. Helga Lahn, Wismar.

85 Jahre: am 8.1. Ilse Pretzer, Friedland, Brunhilde Voß, Salow, Brigitte Wolter, Hagenow, Ilse Knoll, Malchin; am 9.1. Dr. Friedrich Bäcker, Schwerin, Anneliese Möller, Rehna, Irma Vick, Tessin; am 10.1. Ilse Ertelt, Bützow, Marga Gudeschmidt, Kratzberg, Frieda Rech, Basedow; am 11.1. Ella Becker, Hagenow, Anneliese Kipper, Wismar, Anneliese Lehmann, Schönberg, Karl-Otto Schulz, Neubrandenburg; am 12.1. Amalie Kalweit, Wismar, Ernst Müller, Tessin, Ursula Reintrock, Rostock; am 13.1. Wolfgang Matzke, Neubrandenburg.

80 Jahre: am 7.1. Renate Böhm, Jördenstorf, Margret Drefers und Christa Kaiser, Schwerin, Helene Langner, Rostock, Otto Schult, Picher, Eva Weber, Ludwigslust; am 8.1. Dr. Rosemarie Bartholomäus-Mätzold, Rostock, Ursel Breitenfeld, Malchin, Heinrich Fellner, Bernitt; am 9.1. Hans Krause, Malchin, Egon Ricks, Neubrandenburg, Inge Schmidt, Neustrelitz; am 10.1. Kurt Bliese, Ludwigslust, Lothar Damaschke, Viecheln, Ursel Heling, Lübbersdorf, Marie-Luise Kulow, Neustrelitz, Christa Köhler, Herrnburg, Grete Leverenz, Tewssows; am 11.1. Gerhard Krebs, Kloddram, Ingrid Strauß, Schwerin, Hanne-Lore Ziesemer, Teterow; am 12.1. Uve Luther, Hanshagen, Alfred Skrebba, Neubrandenburg, Werner Stahlberg, Groß Pravtshagen, Liselotte Strerath, Wismar, Inge Zlatnik, Neubrandenburg; am 13.1. Eveline Boyke, Schwerin.

Eiserne Hochzeit feierte am 11. Januar das Ehepaar Valerie und Herbert Bojahr in Neubrandenburg.

Diamantene Hochzeit feierte am 11. Januar das Ehepaar Elsbeth und Albert Brandt in Salow.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

Bach trifft Beatles in Rühn

Rühn. General a.D. Christoph Munzlinger aus Sternberg, in der Region auch gern gehörter Organist in Gottesdiensten, spricht am Mittwoch, 18. Januar, 19 Uhr, in der Reihe Kulturpunkt des Klostervereins Rühn über „Bach trifft Beatles“. Mit Imbiss.

Teamercard Schulung in Kessin

Kessin. Vom 20. bis 22. Januar treffen sich Jugendliche von 14 bis 16 Jahren aus der Region Rostock in Kessin auf dem Pfarrhof, um sich nach anerkanntem Konzept auf ehrenamtliche Mitarbeit in verschiedenen Projekten vorbereiten zu lassen. Interessierte melden sich bei Gemeindepädagogin Sabine Schultz, Tel.: 038208 / 822 51; 0173 / 943 42 03; sabine.schultz@elkm.de

Die Kirche in Roga ist gerettet

Die wertvollen Ausstattungsstücke sind gesichert und erzählen biblische Geschichten

53 Menschen kamen zur Christvesper in die Kirche in Roga, zu einem Gospelkonzert im vergangenen Jahr sogar 160, berichtet Küsterin Ilse Sass. Sie wurde hier konfirmiert, ihr Sohn getauft. Aber dann war die Kirche über 30 Jahre gesperrt. 1998 konnte wieder Gottesdienst gefeiert werden. Jetzt ist auch die einzigartige barocke Innenausstattung gesichert. Es fehlen noch gutes Licht und eine Orgel.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Roga. 1965 muss es wohl gewesen sein, oder kurz danach, meinen Ilse Sass, 82, und ihr Mann, da war die Beerdigung einer ihrer Bekannten und danach musste die Kirche gesperrt werden. Das Dach war kaputt. Ein Deckenbalken war auf die Kanzel gefallen. Es gab kein Geld für die Sanierung. Das wertvolle Inventar, darunter der Renaissance-Altar aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, die Kanzel und die drei Epitaphien, waren in der Marienkirche in Friedland eingelagert worden. Der Kirchraum war leer, lediglich die barocke Empore aus dem 18. Jahrhundert, auf der 14 Bilder biblische Geschichten erzählen von der Erschaffung der Welt bis zu Christi Himmelfahrt, und der Altarblock blieben stehen.

Ilse Sass kann sich auch noch an die alte Orgel auf der Empore erinnern. Von ihr ist nichts mehr vorhanden. Eine Mitkonfirmantin spielte darauf immer Lieder, die nicht in eine Kirche gehören, erzählt sie lächelnd. Bis der Pastor kam ...

Die ab Mitte der 1960er-Jahre ruinöse Kirche war ihr, die nach Kriegsende als Flüchtlingskind aus Hinterpommern in das Nachbarort Pleetz gekommen war, stets eine Anfechtung. Schließlich war sie in dieser Kirche konfirmiert worden, ihr Sohn getauft. Nun ist sie glücklich, dass seit Ende der 1990er-Jahre wieder Le-



Großer Bahnhof. Vertreter der Landeskirche, der Denkmalpflege, der Stiftung „Kirchliches Bauen“ und der Baubeauftragte begutachteten mit Pastor und Küsterin die Arbeit des Restaurators. Fotos (3): Marion Wulf-Nixdorf



Ilse Sass ist die gute Seele der Kirche in Roga.

ben in die Kirche gezogen ist, Gottesdienste gefeiert werden.

Jede Woche sieht Ilse Sass nach dem Rechten. Noch mit 70 hat sie das Küsteramt in Roga übernommen, weil sie sich nicht ärgern wollte, wenn ihr etwas nicht passt, wie sie lachend erzählt. Und sie



Die frühgotische Feldsteinkirche in Roga.

freut sich über Menschen, die sich die Kirche ansehen wollen. Radwanderer und auch Pilger fragten nach, wenn sie auf dem Friedhof nach den Gräbern sahen.

Gottesdienste fanden leider nur alle zwei Monate statt, der nächste am 26. Februar um 9 Uhr. Da sei es sehr kalt in der Feldsteinkirche ohne Heizung – aber das wisse man ja und man müsse sich eben ordentlich anziehen. Rund ein Dutzend Menschen nahmen an den normalen Gottesdiensten teil.

Roga war bis 1931 Pfarrort, wurde dann von Staven verwaltet und seit 1955 von Dahlen. Seit 1977 gehörte Roga zur Kirchgemeinde Schwanbeck. 2008 vereinigten sich die vier Kirchgemeinden Friedland, Schwanbeck, Eichhorst und Schwichtenberg-Gehren zur Vereinigten Kirchgemeinde Friedland, zu der 21 Kirchen gehören, davon zwei Ruinen (Nikolai Friedland und Ramelow), rund 1400 Gemeindeglieder und drei Pastoren mit zweieinhalb Stellen. Bis auf Sandhagen wird in jeder Kirche Gottesdienst gefeiert, sagt Pastor Thorsten John.

Roga sei ein Beispiel für den Wiederaufbau von Kirchen nach 1990, so Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz. Und das könne eben bis zu 25 Jahre dauern. Von 1993 an engagierten sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, das Land, die Mecklenburgische Landeskirche und ihre bay-

rische Partnerkirche sowie die Kirchengemeinde, Stiftungen und Einzelpersonen. Dach und Gemäuer wurden instandgesetzt.



Bänke kamen in die Kirche. Da die Friedländer in ihrer Marienkirche auch bauten, wurde die Innenausstattung zurück nach Roga in die Kirche gebracht und in extra angefertigten Regalen an den Wänden gelagert.

Nun sind die Regale abgebaut, Altar, Kanzel und die drei Epitaphien wieder aufgebaut und gesichert. Um den Wunsch nach Restaurierung wachzuhalten, wurde an der Kanzel ein kleines Feld mit dem Apostel Markus sachgerecht restauriert – für 7000 Euro. Insgesamt seien an der Kirche Roga nach der Wende rund 800 000 Euro verbaut worden, sagt Baubeauftragter Burkhard Erdmann.

Voller Warmherzigkeit und Freude

Zum Tod von Gemeindepädagogin Astrid Krebs in Feldberg

Von Britta Carstensen, Pröpstin **Neustrelitz.** Am 30. Dezember verstarb im Alter von nur 51 Jahren Gemeindepädagogin Astrid Krebs aus Feldberg.

1965 in Oldenburg / Holstein geboren, knüpfte Astrid Krebs bereits in jungen Jahren Kontakt zur Jungen Gemeinde. Auf Bitte des Pastors hielt sie in Stockelsdorf ihre ersten Kinderstunden im dortigen Feuerwehrhaus. Nach dem Realschulabschluss besuchte sie die Handelsschule. Dann absolvierte sie eine Ausbildung zur Rechtsanwalts- und Notariatsangestellten. Lieber jedoch wäre sie Kindergärtnerin geworden. Weil

sie mehr Kontakt zu Menschen suchte, wechselte sie nach einigen Jahren in ein Lübecker Sanitäts-

1991 heiratete sie ihren Mann Eberhard Krebs in Curau bei Lübeck. 1994 zog das Paar nach Hohenkirchen bei Wismar. Die drei Kinder Jonathan, Sophia Magdalena und Simon wurden geboren. Astrid Krebs arbeitete nun wiederum in einem Sanitätshaus, war aber auch dort schon ehrenamtlich in der Christenlehre tätig. Diese Aufgabe bereitete ihr viel Freude. Weil sie sich mehr Rüstzeug für die Christenlehre wünschte, machte sie von 1994-

1998 am Pädagogisch-Theologischen Institut eine Fernkursausbildung zur B-Katechetin. 2007 zog sie mit ihrer Familie nach Dolgen (Feldberger Seenlandschaft), später direkt nach Feldberg. Seit dem 1. Juli 2008 ist sie in der Kirchengemeinde Feldberg als Gemeindepädagogin mit einer halben Stelle angestellt gewesen. Viele Kinder und Jugendliche haben dort gerne ihre Veranstaltungen besucht. Astrid Krebs hat die kirchliche Arbeit mit Kindern mit großer Warmherzigkeit und voller Freude gestaltet. Sie selbst wusste sich fest angeben an Jesus Christus, ihren Herrn. Seit 2012 kämpfte sie mit einer

schweren Krebserkrankung. Trotz vieler Therapieversuche konnte die Krankheit nicht wirklich geheilt werden. Sie wusste, dass ihr nicht mehr viel Zeit bleiben würde. Ihr Tod kam aber dennoch unerwartet. Am Heiligen Abend hatte sie noch das selbstgeschriebene Krippenspiel begleitet und durchgeführt. Nur wenige Tage später, am 30. Dezember, ist Astrid Krebs in Neubrandenburg im Klinikum friedlich verstorben.

Wir danken für ihren engagierten, freundlichen Dienst in unserer Kirche. Am 7. Januar fand in der Kirche zu Feldberg die Trauerfeier statt.

Schlosskapelle neu gekrönt

Etappensieg in der Renovierung des Ludwigsburger Kleinods

Die kleine Kirche in Ludwigsburg hat Großes vor: Sie will „Kirche der Sinne“ werden und Kindern wie Gästen Erfahrungen zum Anfassern vermitteln. Gekrönt wurde sie schon Ende 2016: Ein großer Bauabschnitt ging zu Ende.

Von Christine Senkbeil
Ludwigsburg. Detlef Niemann schaut mit Zuversicht in dieses neue Jahr. Die kleine Kapelle, die neben dem alten Schloss im Bodendörferchen Ludwigsburg steht, hat sich wieder flott gemacht. Im Innenraum läuft die Restaurierung der Tonnendecke – noch sind überall Gerüste, Kabel und Farbeimer zu sehen. „Aber im Dezember konnten wir schon den zweiten großen Bauabschnitt übergeben“, erzählt der Senior, der sich unterstützt von seiner Frau Karin mit Herzblut um das Kirchlein kümmert.

Eine „Kirche der Sinne“ soll die Kapelle Ludwigsburg mal werden. Pastor Matthias Ballke möchte sie viel mit Kindern aus der neuen Kita in Kemnitz nutzen,



Die Krönung: Dachdeckermeister Andreas Bryl und sein Mitarbeiter Dieter Pahl befestigen die Wetterfahne.



Das Dach der Ludwigsburger Kapelle wurde mit „Biberschwänzen“ neu gedeckt.

tiert, erzählt begeistert von Details: Das Fachwerk der Kapelle wurde restauriert, das Dach mit Eichenholzschindeln, den traditionellen „Biberschwänzen“ gedeckt, das Mauerwerk innen und außen grob verputzt. Interessantes Ausstellungsobjekt: Zehn kleine Geldstücke aus der Schwedenzeit, geprägt in Stralsund. Münzen, die jahrhundertlang im Himmel über Ludwigsburg schwebten, verpackt in der Turmkugel nämlich. Ein Gruß der Erbauer an die Erben also.

Niemann zeigt Fotos von der arg zugerichteten Zeitkapsel. „Solche großen Einschusslöcher hatte sie“, erläutert er. „Die stammen aus dem Zweiten Weltkrieg.“ Russen hätten sie vom Dach des benachbarten Schlosses aus hinein geschossen, erzählt man sich. Oder waren es die Jäger, lange nach dem Krieg, wie die Handwerker erwägen? Die Löcher waren jedenfalls so groß, dass Spatzen in der Kugel nisten konnten. Zum Glück keine diebischen Elstern:

Die hätten sicher die Münzen entführt, die Niemann zwischen dem Nistmaterial herausgepokelt hat.

Viele Ludwigsburger guckten von unten zu

Es ist schöne Tradition, dass die Erbauer einer Kirche Zeugnisse ihrer Zeit in diesem Hohlraum in der Kirchengipfel verwahren. Als die Kirche im Dezember eine neue Bekrönung erhielt, wurde diese Tradition selbstverständlich weiter gepflegt: Niemann legte einen Satz Euro hinein, bevor Dachdeckermeister Andreas Bryl und seine Kollegen sie hoch oben befestigten. Dazu eine Ostsee- und eine Kirchenzeitung sowie einen Satz Euro hinein, bevor Dachdeckermeister Andreas Bryl und seine Kollegen sie hoch oben befestigten. Dazu eine Ostsee- und eine Kirchenzeitung sowie einen Satz Euro hinein, bevor Dachdeckermeister Andreas Bryl und seine Kollegen sie hoch oben befestigten. Dazu eine Ostsee- und eine Kirchenzeitung sowie einen Satz Euro hinein, bevor Dachdeckermeister Andreas Bryl und seine Kollegen sie hoch oben befestigten.

Arbeiten auf der Turmspitze bei einigen Windstärken verrichtet, Lanze, Wetterfahne und Gipfelstern befestigt. „So etwas ist immer etwas ganz Besonderes“, sagt Bryl. Auch Formgestalter Ulli Jacobs aus Jakobsdorf war auf das schwankende Baugerüst gestiegen, 20 Meter über dem Grund. Jacobs ist der Schöpfer der kupfernen Wetterfahne, die neu gemacht werden musste. Ein Lämmchen ist nun darauf zu sehen. Daneben hat er die Jahreszahlen vom Kirchenbau und der Restaurierung herausgefräst: 1708 und 2016. „Sieht das nicht schön aus?“, sagte er zufrieden, als sie sich zum ersten Mal im Sturm drehte.

Viele Ludwigsburger hatten den Krönungsakt vom Boden aus verfolgt. „Ein schöner Moment“, erinnert sich Detlef Niemann. Und zu Pfingsten wird die Kirche wohl wieder öffnen können – dann mit wunderbar freigelegten Engelsfiguren am Gewölbe, über die es selbstverständlich auch eine Menge zu erzählen gäbe.



auch für Touristen soll es einiges zu sehen geben. Eine kleine Ausstellung zum Beispiel, die Niemann hier einrichten möchte. „Da sollen die einzelnen Bauabschnitte erläutert werden.“

Niemann hat seit Baubeginn 2014 alles mit Fotos dokumen-

Apostelfiguren von Stolpe sind zurück

Vom Dachboden kamen sie wieder in die Kirche / Wer weiß mehr über diese Figuren?

Von Dietmar Pühler
Stolpe auf Usedom. Nach einem wahren Dornröschenschlaf sind die Apostel Petrus und Paulus in die Dorfkirche von Stolpe auf Usedom zurückgekehrt. Rund fünf Monate lang dauerte ihre Restaurierung, vor ein paar Wochen stellte Pfarrer Stefan Fricke sie nun der Öffentlichkeit vor. Die beiden etwa einen Meter hohen Figuren zieren die Apsis zu beiden Seiten des mittigen Kirchenfensters.

Mehr als hundert Jahre hatten sie „geschlafen“, ergab die Recherche von Wilfried Bünzow aus Gummlin. Er gehörte 35 Jahre lang zum Kirchengemeinderat in Stolpe und weiß, dass die mittelalterliche Dorfkirche 1867 durch einen Blitzschlag so beschädigt wurde, dass sie abgerissen werden musste. Schon 1871 konnte der neue, jetzige Backsteinkirchenbau eingeweiht werden. Die beiden aus Lindenholz gefertigten Skulpturen existierten da schon, hat Restauratorin Antje Zimpel aus Heringsdorf von einem hinzugezoge-

nen Historiker erfahren. Aus der Zeit des Barock, vermutlich aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sollen sie stammen. „Die Figuren haben wir Anfang der 70er Jahre auf dem Kirchboden gefunden“, erzählt Wilfried Bünzow. Dann seien sie ins Usedomer Pfarrhaus gebracht worden, wo sie bis vor einem Jahr ebenfalls auf dem Dachboden lagen.

Der rechte Arm des Petrus fehlt

Der 2016 verstorbene ehemalige Usedomer Pfarrer Hans-Ulrich Schäfer hatte die Figuren geborgen, bevor das Pfarrhaus renoviert wurde. Er nahm auch den Kontakt zu Antje Zimpel auf, die dann im Sommer 2016 den Restaurierungsauftrag der Kirchengemeinde Stolpe erhielt.

„In dem langen Zeitraum bis heute sind die Attribute Schwert und Schlüssel, falls es sie gab, ver-

loren gegangen. Auch der rechte Arm des Petrus ist leider verloren“, erzählt die Restauratorin. Ihre behutsame Arbeit diene vor allem der Substanzerhaltung, also der Konservierung des vorhandenen Originalmaterials. So wurde die Farbfassung gefestigt und gereinigt, die durch den Holzwurm geschädigte Holzsubstanz durch Injektion

eines Festigungsmittels gesichert. Auch Holzergänzungen, Kittungen und Retuschen nahm sie vor

Um mehr Licht in die Vergangenheit der Stolper Apostel zu bringen, will Wilfried Bünzow im Frühjahr die Kirchenbücher durchforsten. Er und Restauratorin Antje Zimpel hoffen auf Informationen aus der Bevölkerung. Tel.: 0173 / 606 34 66.



Wollen mehr herausfinden über diese und eine weitere Apostel-Figur: Wilfried Bünzow und Restauratorin Antje Zimpel. Foto: Dietmar Pühler

TERMINE

Spielenachmittag in Brüel

Brüel. Zu einem Spielenachmittag und -abend wird an diesem Sonnabend, 14. Januar, um 16 Uhr in das Gemeindehaus nach Brüel eingeladen. Jeder bringe bitte sein Lieblingsspiel mit.

Feuer im Pfarrgarten Starkow

Starkow. Der Verein Backstein, Geist und Garten lädt am Sonnabend, 14. Januar, ab 18 Uhr zum Neujahrsfeuer in den Pfarrgarten Starkow ein. Es gibt Grünkohl, Apfelschinken und Musik von Sänger und Gitarrist Lonny Craimler aus Pruchten.

Glaubenskurs in Greifswald

Greifswald. In der Greifswalder Johanneskirche beginnt am Dienstag, 17. Januar, um 19.30 Uhr der Glaubenskurs „Spur 8“, organisiert von Greifbar und der Gemeinde. An acht Dienstagen gibt es zu grundlegenden christlichen Themen jeweils einen Vortrag und Gespräche. Anmeldungen unter hg-wjohannes@pek.de (Tel. 03834 / 20 05) oder r.harder@greifbar.net (Tel. 03834 / 89 91 96).

Wie wird man Flüchtlings-Pate?

Greifswald. Die Greifswalder St. Jacobigemeinde plant für März das Projekt „Patenführerschein für Begleitung Geflüchteter“. Ziel ist die Einführung von Ehrenamtlichen in die Begleitung Geflüchteter. Erstes Treffen: Dienstag, 17. Januar, um 19 Uhr im Gemeineraum am Karl-Marx-Platz 4.

Niels Stensen in Schwerin

Schwerin. Ein Abend über Niels Stensen findet am Dienstag, 17. Januar, um 19.30 Uhr in der katholischen Kirche in der Schweriner Schlossstraße statt. Es referiert Dr. Georg Diederich, Heinrich-Theising-Institut.

Lesung aus Alice Munro-Buch

Dambeck. Eine Erzählung aus dem Buch der Literaturnobelpreisträgerin Alice Munro stellt Erhardine Pfeiffer am Mittwoch, 18. Januar um 19.30 Uhr im Pfarrhaus Dambeck vor.

Film: Gott ist nicht tot

Krawow am See. Der Film über die Grundlagen des christlichen Glaubens „Gott ist nicht tot“, USA, ist am Mittwoch, 18. Januar, 19.30 Uhr, im Pfarrhaus in Krawow am See zu sehen.

Regionales Bläsertreffen Wolgast

Wolgast. Am Freitag, 20. Januar, findet ab 18 Uhr im Wolgaster Altenhilfezentrum St. Jürgen ein regionales Bläsertreffen mit Landesposaunenwart Martin Huss statt.

Gruppen leiten lernen

Güstrow. Wer als Jugendlicher gern Kinder- oder Jugendgruppen leiten will, kann das nötige Know-How dafür bei einem Seminar der Evangelischen Jugend vom 4. bis 10. Februar in Ratzeburg erwerben. Es richtet sich nach den Standards der bundesweit anerkannten „Juleica“ und ist offen für alle Jugendlichen ab 15, auch für Anders- oder Nichtgläubende. Anmeldung bis 20. Januar: joachim.voss@elkm.de; Infos bei www.ejm.de, „Gruppenleiterseminare 2017“.

Holz machen im Kloster Tempzin

Tempzin. Die nächste Ora-et-labora-Woche (bete und arbeite) im Pilgerkloster Tempzin findet vom 13. bis 19. Februar statt. Es soll Holz gemacht werden für die Holzvergaseranlage im Kloster. Männer mit Kettensägen werden gebraucht, außerdem Frauen und Männer, die Holzschichte stapeln. Unterkunft frei, Verpflegung wird umgelegt (8 bis 10 Euro am Tag), Infos und Anmeldung bei Doris Mertke, Tel.: 0152 / 56 16 94 14; dmertke@gmx.de

KIRCHENRÄTSEL

Ein Stettiner Konzert von der Bachwoche 2016 zeigten wir im Rätsel der Kiz Nr. 1, das haben unsere Leser Hanna Weinrich und Michael Heyn aus Rostock erkannt. Glückwunsch! Im neuen Rätsel zeigen wir einen ehemaligen pommerschen Bischof. Lösungen bitte an redaktion@greifswald.de kirchenzeitung-mv.de



RADIOTIPPS

Die Kirche mittendrin

Östlich der Alster, zwischen Stadtpark und Mundsburger Kanal, liegt, mitten im Herzen von Hamburg, die Evangelische Kirchengemeinde Winterhude-Uhlenhorst. Knapp 40 000 Einwohner zählt das Quartier – und es wächst. Wie kann Kirche dazu beitragen, dass Junge und Alte gerne in ihrem Stadtteil leben? Die Antwort der Gemeinde: Mit anderen Akteuren vor Ort gemeinsam nach Lösungen für Fragen suchen. Etwa: Wie kann in dem beliebten aber teuren Stadtteil Wohnraum für junge Familien bezahlbar bleiben? Oder: Wie können alleinstehende Senioren unterstützt werden? Menschen aus dem Stadtteil erzählen, was sich in den vergangenen vier Jahren durch das Quartiersentwicklungsprojekt Q8 verändert hat. Und wie dadurch die Kirchengemeinde gewonnen hat. **Die Reportage:** Kirche vor Ort, Sonntag, 15. Januar, 6.30 Uhr, NDR Info (Wdh. 17.30 Uhr). *EZ/kiz*

Aufruf zur religiösen Toleranz

Anfang des 16. Jahrhunderts forderten nicht zuletzt kirchliche Kreise, alle jüdischen Schriften zu verbrennen. Um die Rechtmäßigkeit dieses Ansinnens zu prüfen, ließ Kaiser Maximilian I. Gutachten erstellen. Einzig der Humanist Johannes Reuchlin widersprach der Forderung in seiner Schrift Augenspiegel (1511). Reuchlin verwarfte sich entschieden dagegen, „den Juden alle ihre Bücher zu nehmen, zu verurteilen und zu verbrennen“. Eindringlich appelliert er an die christliche Welt: „Verbrennt nicht, was ihr nicht kennt!“ Nach einer langen Reihe von Prozessen wurde er 1520 mit Publikationsverbot belegt. Sein Augenspiegel, getragen von den humanistischen Ideen der Toleranz, ist ein frühes Plädoyer für einen Dialog zwischen den Religionen und ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Christen und Juden in Deutschland. **Studiozeit:** Der „Judenbücherstreit“ vor 500 Jahren, Mittwoch, 18. Januar, 20.10 Uhr, DLF. *EZ/kiz*

TVTIPPS

„... und wenn du nicht artig bist“

„Und wenn du nicht artig bist, kommst du ins Heim!“ – Sommer 1968. Der Wind der Veränderung ist in den norddeutschen Kleinstädten allerhöchstens als Brise zu spüren. Mit Aufmüpfigkeit begegnet der 14-jährige Wolfgang seinem Alltag, seiner Mutter und vor allem seinem Stiefvater. Als er von seiner Familie in die abgelegene kirchliche Fürsorgeanstalt Freistatt abgeschoben wird, findet er sich in einer Welt wieder, der er nur mit noch unbändigerem Freiheitsdrang begegnen kann: Verschlussene Türen, vergitterte Fenster, militärischer Drill während der als Erziehung verbrämten täglichen Arbeitseinsätze in den Mooren der Umgebung. Doch für Wolfgang ist eins klar: Seine Sehnsucht nach Freiheit wird er so schnell nicht im Moor begraben. Der Film beruht auf wahren Begebenheiten und verleiht den unzähligen Kindern eine Stimme, die in Freistatt und ähnlichen Einrichtungen misshandelt wurden.

Freistatt: Fernsehfilm (Erstausstrahlung), Freitag, 20. Januar, 20.15 Uhr, Arte. *EZ/kiz*

Hamburgs neues Wahrzeichen

Es war eine Idee, die die Hamburger begeisterte: Ein Konzertsaal von Weltniveau sollte inmitten der Hafencity entstehen, die Elbphilharmonie. Eine neue Attraktion, ein Statement, eine Vision. Die Elbphilharmonie war als neues Wahrzeichen gedacht, als kulturelles und architektonisches Flaggsschiff. Sie drohte ein Millionengrab zu werden und den Ruf aller Beteiligten zu zerstören. Eine Geschichte von Klängen und Katastrophen, von Enttäuschung und Begeisterung. Und die ungewisse Frage, ob sich all das gelohnt hat. Die Dokumentation begleitete den gesamten Entstehungsprozess des Jahrhundertbauwerks hautnah, von den ersten Planskizzen bis zu den Proben kurz vor der feierlichen Eröffnung.

Die Elbphilharmonie: Dokumentation, Sonntag, 15. Januar, 16.50 Uhr, Arte. *EZ/kiz*



Die Elbphilharmonie erhebt sich an der westlichen Spitze der Hamburger Hafencity. Foto: Maxim Schulz

„Ihr Opa – meine Omi“

Holocaustforschung als Filmkomödie? – Der Kinofilm „Die Blumen von gestern“ versucht es

Mitten in einer tiefen Lebenskrise gerät der Holocaust-Forscher Toto an die französische Assistentin Zazie, jüdischer Herkunft und mit ausgeprägter Teutonophobie. Eine aberwitzige Geschichte über die Frage: Was passiert, wenn der deutsche Völkermord von Leuten erforscht wird, die emotional labil, durch Herkunft und Lebensart auf unvereinbare Weise getrennt und dennoch ineinander verliebt sind?

Von Jochen Rudolphsen

Hamburg. „Ich bin Holocaustforscher, ich verdiene mein Geld damit, negativ zu sein.“ – Totila Blumen (Lars Eidinger) ist Holocaust-Forscher. Als solcher versteht er keinen Spaß. Weder im allgemeinen noch im besonderen, wenn seine Kollegen versuchen, aus einem Auschwitz-Kongress ein werbefinanziertes Medien-Event zu machen und somit das Erbe des gerade erst verstorbenen und von Totila hoch verehrten Professors Norkus mit Füßen treten. Als man Totila dann auch noch die sehr junge und sehr nervige französische Studentin Zazie (Adèle Haenel) als Praktikantin vor die Nase setzt, die ihm folgt wie ein Hündchen und mit seinem direkten Vorgesetzten (Jan Josef Liefers) ein Verhältnis hat, ist der stets ernst und überlegt dreinblickende Mann am Ende.

Doch Jammern hilft nicht – erst recht nicht bei seiner gestressten Frau (Hannah Herzprung), die ihn auffordert, weniger zu hadern und sich mit dem zu arrangieren, was das Leben gerade anbietet. Und so macht Totila weiter seine Arbeit, unterstützt von der überdrehten, exzentrischen Zazie. Die jedoch scheint ihre ganz eige-



Zwei Generationen später: Was haben die Enkel sich zu sagen? Holocaustforscher Totila Blumen (Lars Eidinger) und seine junge französische Praktikantin Zazie (Adèle Haenel).

Foto: Piffi Medien

ne Agenda zu haben – eine Agenda, die eng mit Totilas Herkunft und seinem wohlgeheuteten Familiengedächtnis verknüpft ist.

Deutsche Schuld mit dem Leben versöhnen

Hinter dem großen Ganzen des Holocaust lauert die intime Schuld, die in seiner eigenen Familiengeschichte schwelt. Irgendwann wird klar, dass Totos deutscher Großvater mit Zazies jüdischer Großmutter in einer

Schulklasse saß, dass er dafür gesorgt hat, dass sie und alle anderen Juden der Klasse deportiert wurden.

Chris Kraus wagt hier das schier Unmögliche, eine Screwballkomödie über Menschen, die sich beruflich mit dem Mord an sechs Millionen Juden beschäftigen. Mit seiner Mission, Licht und Luft an ein stickiges Thema zu bringen, reiht er sich in die Riege der deutschen Filmemacher ein, die in den letzten Jahren nicht mehr ganz so zwanghaft, verkrampt und gewissenhaft buchhalterisch ans große deutsche

Trauma herangehen. Und siehe da, so schreibt es Anke Sterneborg in ihrer Kritik bei epd-film, es stellt sich heraus, dass man mit einer Portion Respektlosigkeit und Humor viel weiter kommt als mit öffentlich-rechtlich artigem Bewältigungswahn. Man kann die deutsche Schuld tatsächlich mit dem Leben versöhnen, ohne sie zu beschönigen oder zu leugnen. Und manchmal regt gerade das Lachen das Denken an.

Die Blumen von gestern: Kinofilm, ab Donnerstag, 12. Januar, im Kino.

TV-TIPPS

Sonnabend, 14. Januar

17.45 ZDF, Menschen – Das Magazin. Gemeinsam leben. Dass Menschen mit geistiger Behinderung als Paare zusammenleben, ist immer noch eine Ausnahme. **23.35 ARD,** Das Wort zum Sonntag spricht Alfred Bulz, Unna.

Sonntag, 15. Januar

9.30 ZDF, Ev. Gottesdienst aus der Matthäuskirche in Lehrte. Mit Landesbischof Ralf Meister.

Montag, 16. Januar

21.00 BR, Lebenslinien Verena Bentele – Und plötzlich Politik. **23.30 ARD,** Wem gehört der Osten? Die Deals der Einheit.

Dienstag, 17. Januar

22.15 ZDF, 37 Grad: 20–40–60: Unser Leben! (3/3). Die Sechziger: Lebensabend oder Neustart!

Mittwoch, 18. Januar

22.00 BR, Macht und Ohnmacht. Missbrauch in der kath. Kirche. **22.10 WDR,** „die story“: Russlands Arbeitsklaven.

Donnerstag, 19. Januar

20.15 3sat, Mythen der Wissenschaft. Erkenntnis als Prozess. **21.00 3sat,** scobel: Die Unsterblichkeit der Mythen. **22.40 WDR,** Chicas. Alles ist besser als tot! – Diagnose Krebs.

Freitag, 20. Januar

21.15 NDR, Plötzlich verantwortlich. Wenn Mutter nicht mehr entscheiden kann.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 15. Januar

6.05 NDR Info, Forum am Sonntag. Autismus – ein anderer Blick auf die Welt. (Wdh. um 17.05 Uhr)

7.05 Deutschlandradio Kultur, Feiertag. „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ Matthäus 9, 18.

8.30 Bayern 2, Evangelische Perspektiven. Unter dem Schutz des Propheten? Der Islam und die religiösen Minderheiten.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Sprengstoff. Hürden für eine muslimische Hundetrainerin.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Eine folgenreiche Reise. Martin Luther King in Deutschland.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Gegen den Hass. Was das gesellschaftliche Klima vergiftet. Haben Christen eine besondere Verantwortung?

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Röhren, Kneten, Meditieren. Vom Glück des Selbstgemachten.

11.05 NDR Info, Feature. Keine Heimat, nirgendwo. Die Roma in Frankreichs Lagern.

11.30 hr2-Kultur, Camino. Religionen auf dem Weg. Hoffnung und Erinnerung. Die heilsame Kraft des Erzählens.

12.05 SWR 2, Glauben. Kirchensteuer in der Kritik. Eine Bestandsaufnahme.

Montag, 16. Januar
21.03 Bayern 2, Über Gott und die Welt. Kopftuch, Kreuz, Beschneidung. Schächten. Hat die Religionsfreiheit Grenzen?

Dienstag, 17. Januar

21.03 Bayern 2, radioTexte. Alexis de Tocqueville schrieb 1835 „Über die Demokratie in Amerika“ – Angesichts der jüngsten Ereignisse scheinen seine Thesen aktueller denn je zu sein.

Mittwoch, 18. Januar

20.00 ERF Plus, Glaube + Denken. Anders leben – nachhaltiger konsumieren.

20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Der „Judenbücherstreit“ (siehe links).

Donnerstag, 19. Januar

10.05 SWR 2, Tandem. Zufallsgespräche in der Allee. Über Liebe und Sexualität zwischen Älteren.

Freitag, 20. Januar

8.30 SWR 2, Stille Gegen – Quäker in der NS-Zeit. **20.15 NDR Info,** „ZeitZeichen. Die Wannsee-Konferenz findet in Berlin statt (20.1.1942). **20.30 NDR Info,** Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben. Mit einer Ansprache von Rabbiner William Wolff, Schwerin.

KIRCHENMUSIK

Sonnabend, 14. Januar

19.05 NDR Kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik im Fokus, Heinrich Schütz: Musikalische Exequien und Motetten der Familie Bach. Aufzeichnung vom 28. Oktober 2016 im Rahmen des Festivals „Internationaler Malgarter Vokalherbst“.

19.05 SWR 2, Geistliche Musik.

Europäische Avantgarde um das Jahr 1400. Musik zum Konstanzer Konzil (1/4): Cappella Romana.

Sonntag, 15. Januar

6.10 DLF, Geistliche Musik. Mit Werken von Heinrich Schütz, Christoph Graupner, John Stanley und Johann Sebastian Bach. **8.05 NDR Kultur,** Kantate. Geistliche Musik am 2. Sonntag nach Epiphania mit Werken von Johann Sebastian Bach.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 15. Januar

10.00 NDR Info, Übertragung aus der Christuskirche in Hannover (evangelisch). **10.05 DLF,** Übertragung aus der Pfarrkirche St. Nikolaus in Zwiessel (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

5.56 NDR Info, Andacht (täglich) **6.08 NDR Kultur,** Wort zum Tage **6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht **6.23 Deutschlandradio Kultur,** Wort zum Tage **6.35 DLF,** Morgenandacht **7.50 NDR Kultur,** Andacht **9.15 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Himmel und Erde“ **9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“ **14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöoven“ **18.15 NDR 2,** Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15 19.04 Welle Nord,** „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

Der Alt mit dem Blattgold

Die Sängerin Annerose Kleiminger aus Parkentin tritt nicht mehr in Konzerten auf

Annerose Kleiminger, die besonders in Mecklenburg-Vorpommern, aber auch über die Grenzen hinaus bekannte Altistin, tritt seit Jahresbeginn nicht mehr in Konzerten auf. „Ich bin froh, dass ich den Absprung finde, bevor ich das Gefühl habe, nicht mehr den Ansprüchen an mein Singen zu genügen“, sagt sie.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Parkentin. „Mit schnörkelloser, aufrichtiger Innigkeit ...“, „mit ihrer warmen, zu Herzen gehenden Stimme ...“, „der wie mit durchscheinendem Blattgold belegte Alt ...“ – das sind Sätze aus den vergangenen Jahren, die man in Tageszeitungen über den Gesang von Annerose Kleiminger (63) lesen konnte. Über 40 Jahre hat die Konzert- und Oratoriensängerin mit fast allen Kantoreien in Mecklenburg und Vorpommern intensiv zusammengearbeitet. So sang sie rund 250 Mal im Weihnachtsoratorium von Bach, aber auch unzählige Messen, Oratorien, Passionen, Kantaten und Kammerkonzerte von Komponisten unterschiedlicher Epochen.

Kirchenmusikdirektor Professor Hartwig Eschenburg hat zum Beispiel in der Chronik zu seiner Zeit als Leiter der St. Johannis Kantorei in Rostock festgestellt, dass Annerose Kleiminger die Solistin war, die mit Abstand am häufigsten bei Konzerten der Kantorei mitwirkte. Bei seinem Nachfolger KMD Professor Markus Jo-



Annerose Kleiminger hat rund 250 Mal im Weihnachtsoratorium von Bach das Alto solo gesungen.

Foto: privat

hannes Langer setzte sich diese fruchtbare Zusammenarbeit fort. In Mecklenburg-Vorpommern fühlt sich Annerose Kleiminger neben der St. Johannis Kantorei besonders eng verbunden mit dem Greifswalder Domchor, den Kantoreien in Güstrow, Pasewalk, Demmin, Warnemünde, St. Marien Rostock, Neustrelitz, Anklam, aber auch Wismar, Gre-

vesmühlen, Neubrandenburg, Schönberg, Barth, Stralsund, Bergen und Waren.

Im Advent 2016 sang sie an acht Aufführungsorten im Bach'schen Weihnachtsoratorium. Das letzte dieser Konzerte fand in Pasewalk statt. Dort, wo sie auch 1979 ihr erstes großes Orchestersolo sang. So schließt sich der Kreis.

In einer musikbegeisterten Familie aufgewachsen, bekam Annerose Kleiminger, geborene Köster, schon als Schülerin Gesangsunterricht bei Annelise Buschmann in Rostock. Ihre Studien setzte sie bei Adele Stolte in Potsdam und Käthe Röschke in Halle fort. An der Rostocker Unibibliothek erlernte sie den Beruf einer Bibliotheksfacharbeiterin.

Erstes Orchestersolo in Pasewalk

Am 9. Dezember 1972 sang sie in der Rostocker Klosterkirche mit dem Figuralchor der St. Johannis Kantorei unter Hartwig Eschenburg ihr erstes Konzert. Nach ihrem ersten großen Solo in Pasewalk 1979 unter der Leitung von Friedmar Bellmann entwickelte sie eine rege Konzerttätigkeit vor allem in Norddeutschland und im Berliner Raum.

Annerose Kleiminger lebt mit ihrem Mann, dem ehemaligen Rostocker Landessuperintendenten Matthias Kleiminger, in Parkentin bei Rostock und wird weiterhin Gesang an der Kreismusikschule in Güstrow unterrichten. „Ich freue mich auf die kommende Zeit, in der ich mich ganz auf meine große Familie konzentrieren möchte. Die Musik wird weiterhin eine bedeutende Rolle in meinem Leben spielen“, guckt sie voraus.

Alte Kirchen haben Fürsprecher verloren

Zum Tod des Schweriner Kunsthistorikers Horst Ende

Der Schweriner Kunsthistoriker Horst Ende starb am 2. Januar im Alter von 76 Jahren an den Folgen einer Operation. Mit ihm verlieren auch die Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern einen hervorragenden Kenner und Freund ihrer historischen Kirchenbauten.

Von Tilman Baier, J. Peter Wurm
Schwerin. Vielen im Land ist der verstorbene Kunsthistoriker Horst Ende bekannt. Das liegt einerseits an den vielen hinterlassenen Fachaufsätzen und mehreren hundert Artikeln auch in Tageszeitungen zur Kunstgeschichte Mecklenburgs und Vorpommerns sowie den auch einen breiteren Leserkreis ansprechenden Büchern.

Dabei waren die in der Evangelischen Verlagsanstalt erschienenen Bücher „Dorfkirchen in Mecklenburg“, „Stadtkirchen in Mecklenburg“ sowie „Kirchen in und um Schwerin“ besonders gefragt. Dazu zählen auch die von ihm zu DDR-Zeiten geschriebenen kleinen Kunstführerhefte der Reihe „Das christliche Denkmal“ zur Marienkirche in Anklam, zu

St. Georgen und St. Marien in Parchim und zur Nikolaikirche in Wismar.

Der langjährige Oberkonservator im Institut für Denkmalpflege der drei Nordbezirke der DDR und ab 1990 des Landesamtes für Denkmalpflege von MV war auch ein einfühlsamer Berater bei der Sanierung historischer Gebäude, ein Kenner der Regionalgeschichte und ein gern und häufig eingeladener Vortragsredner – ob es nun eine Vorlesungsreihe über kirchliche Kunst an der Sektion Theologie der Uni Rostock war oder eine eher populärwissenschaftliche Veranstaltungsreihe an einer Volkshochschule.

Horst Ende war als Fachmann unter den Fachleuten hoch anerkannt und verstand es gleichzeitig, mit sehr viel Hintergrundwissen und doch ganz unprätentiös und ohne akademischen Dünkel auch denjenigen die Faszination historischer Bauten zu erschließen, die nicht dem Bildungsbürgertum angehören. Gleichzeitig konnten sich die Kirch- und Pfarrgemeinden darauf verlassen, dass



Horst Ende, hier bei einem Ortstermin 2008 in Bolitin.

Foto: Jens Anneling

der katholische Christ Ende bei allem Einsatz für denkmalpflegerische Belange auch die Belange der Gemeinden im Blick hatte. Wegen dieses Blicks auf beide Seiten war Horst Ende auch gern gesehener Referent bei den Sponser- und Sponsorentagen für

Kirchbauvereine in Mecklenburg, die die kirchliche Bauabteilung ausrichtet.

Bis zum Schluss war der Ruhestandler regelmäßig im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege am Schweriner Domhof anzutreffen, wenn er nicht gerade in den Lesesälen des Schweriner Archivs forschte.

Auch die Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte trauert um Horst Ende, der regelmäßiger Teilnehmer an den Tagungen und Exkursionen der Arbeitsgemeinschaft war. Auch hier beteiligte er sich durch eigene Beiträge und Führungen.

Mit Horst Ende verliert die Baugeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, insbesondere die der Kirchen, ihren wohl besten Kenner, der andere stets bereitwillig an seinem Wissen teilhaben ließ. Alle an der Bau- und Kunstgeschichte unserer Kirchen Interessierten werden das außerordentliche Wissen des Verstorbenen vermissen und sich gerne an seine lebenswürdige Person erinnern.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 14. Januar

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV. „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Sonntag, 15. Januar

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV. „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Themen unter anderem:

- Von Bugenhagen bis „Bildung für alle“: Schülerbibelwettbewerb „Menschenbilder“ in MV gestartet; Orgelsanierung in Melkhorf; Der Romantiker im Norden: Caspar David Friedrich in Greifswald und weitere Orte der Reformation in MV.

Montag - Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr. Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV. Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Heinrich Siefert, Stapelfeld, (kath.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Sieghard Reiter, Güstrow (ev.).

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 15. Januar

Schwerin, Dom Thomaskapelle, 17 Uhr: Junge Musiker.

Schwerin, Großer Dreesch, Petruskirche, 18 Uhr: Kinderchor des Goethegymnasiums; S. Wang, Klavier; LtG: Claudia Mahn.

Freitag, 20. Januar

Schwerin, Schelfkirche, 20 Uhr: Harlem Gospel Voices und Greg Kelly.

In Pommern

Freitag, 20. Januar

Greifswald, Wieck, 19 Uhr: Kammerchor des Instituts für Kirchenmusik; Johannes Gebhardt, Orgel; LtG: Thomas Beck.

Sonnabend, 21. Januar

Demmin, Kath. Kirche, 17 Uhr: siehe Wieck 20. 1.

TERMINE

Dat wier de Uhl

Kirch Stück. Susanne Bliemel, Moderatorin der „NDR-Plappermöh“ und ehemalige Landesbeauftragte für Niederdeutsch in MV, wird am Freitag, 13. Januar, um 19.30 Uhr im Hofcafé Medewege bei Schwerin aus ihrem neuen Programm „Dat wier de Nachtigall un nich de Uhl“ vortragen, musikalisch begleitet von Peter Wendt auf der Gitarre. Es lädt ein der Förderverein der Kirche zu Kirch Stück.

Meditatives Tanzen

Rostock. Die „Perlen des Glaubens“ werden von vielen Menschen am Arm getragen – als Anleitung zur Meditation, zum Gebet. Eingeladen wird vom 17. bis 19. Februar in das Haus der Kirche in Güstrow zu „Perlen tanzen“ – in Gelassenheit und Ausgelassenheit, in offener Form oder im Kreis. „Indem wir zu den Perlen tanzen, bewegen wir Erfahrungen unseres Lebens“, heißt es in der Einladung. Abschluss am Sonntag mit getanztem Gottesdienst. Das Seminar kann zur eigenen Aufarbeitung, zur Weiterbildung und Gemeindegearbeit genutzt werden. Leitung: Uta Loheit, Gemeindegemeinschaft Mecklenburg, Heike Klaas, Plate, Cornelia Herrmann-Linde, Dietrichshof, Teilnehmerbeitrag: 100 Euro. Infos/Anmeldung: Zentrum kirchlicher Dienste, Alter Markt 19, 18055 Rostock, Tel. 0381 / 37 79 87 55, monika.schaugsta@elkm.de.

Zukunftswerkstatt Ravensbrück

Workshop über religiöses Gedenken am 22. Januar in Fürstenberg

Fürstenberg / Havel. Seit etlichen Jahren findet im Rahmen der Gedenkveranstaltungen zur Befreiung der Gefangenen des Konzentrationslagers Ravensbrück ein interreligiöses Gedenken statt. 2017 ist es am Sonntag, 23. April, um 14 Uhr.

Bereits am 22. Januar möchte die Vorbereitungsgruppe ge-

meinsam mit weiteren Akteuren und Interessierten darüber nachdenken, wie interreligiöses Gedenken heute aussehen kann und lädt zu einer „Zukunftswerkstatt Religiöses Gedenken“ von 12 bis 16 Uhr in das Rathaus in Fürstenberg/Havel ein.

Es geht um Fragen wie: Wie kann religiöses Gedenken heute

aussehen? Wie realisieren wir die Inhalte unseres Gedenkens? Wie gehen wir mit der Thematik Schuld um, und wie deuten wir heute Vergebung in unseren verschiedenen Traditionen und wie Verheißung? Zum Gegenwartsbezug von Gedenken – was wird wichtig? Anmeldung bitte per E-Mail an arend@ravensbrueck.de.

ANZEIGE

JETZT
EINSCHALTEN!

DIE BESTEN
SOFT
HITS

89.7
PARADISO
Rostock

103.3
PARADISO
Ahrenshoop

103.6
PARADISO
Stralsund

103.9
PARADISO
Schwerin



Verklärung Christi mit Mose und Elia. Mosaik von 1924 in der Kirche auf dem Berg Tabor. Foto: Timm Baler

Psalm der Woche

Das Gesetz ist durch Mose gegeben;
die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

Johannes 1, 17

Regeln,
Gesetze,
Bestimmungen,
Grundsätze.
Ich soll mich nach ihnen richten,
bei allem, was ich denke und
tue.
Nur finde ich darunter keine

Anleitung
für mein Leben mit mir.
Begleite du mich
mit deiner Gnade, Gott,
dann kann mein neuer Tag
gelingen
und Wirklichkeit werden.

Jorinde Monarda

DER GOTTESDIENST

2. Sonntag nach Epiphania 15. Januar

Rühmet seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz derer, die den HERRN suchen!

Psalm 105, 3

Psalm: 105, 1-4
Altes Testament/Predigttext: 2. Mose 33, 17b-23
Epistel: Römer 12, (4-8) 9-16
Evangelium: Johannes 2, 1-11
Lied: Gottes Sohn ist kommen (EG 5) o. EG 398
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: festgelegte Kollekte der jeweiligen Kirchenkreise. Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Hannover: für die diakonische Altenhilfe

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 16. Januar:
5. Mose 4, 5-13; Lukas 5, 27-32
Dienstag, 17. Januar:
Römer 9, 31-10, 8; Lukas 5, 33-39
Mittwoch, 18. Januar:
Galater 5, 1-6; Lukas 6, 1-11
Donnerstag, 19. Januar:
Apostelgeschichte 15, 22-31; Lukas 6, 12-16
Freitag, 20. Januar:
Jeremia 14, 1-9; Lukas 6, 17-26
Sonntag, 21. Januar:
5. Mose 33, 1-4 (7. 12-16); Lukas 6, 27-35

SCHLUSSLICHT

Sie sind so schön!

Von Amet Bick
In den Neujahrsansprachen 2017 strotzt es wegen gegebener politischer Weltlage noch mehr als sonst von aufmunternden Vorschlägen, wie wir das Leben anzupacken haben. Angst sei ein schlechter Ratgeber, schreibt etwa Heinrich Bedford-Strohm in seiner Botschaft zum Jahreswechsel. Angst verenge den Blick und das Herz. Das ist wie alles, was unser Ratsvorsitzender sagt, recht schaffen richtig. Wir sollen mitmenschlich sein, zufrieden, solidarisch, zuversichtlich, den Gemein-sinn pflegen, sagen andere Bischöfe und Politiker, die sich in den Neujahrsansprachen erstaunlich ähnlich anhören. Zuversicht und Vertrauen sind die Reinigungsmittel für die deutsche Seele, damit keine schmutzigen Flecken bleiben. Hätte ich eine Neujahrsansprache gehalten, hätte ich noch einen anderen Vorschlag. Eigentlich liegt er auf der Hand. Man muss sich nur fragen: Was können die Deutschen genauso wenig wie zufrieden und sorglos sein? Richtig, flirten. Es liegt vielleicht an der kühlen Klimazone oder an unserem streberhaften Streben, immer alles richtig zu machen, aber zu jemandem zu sagen: „Sie sind so schön!“ (keine Ahnung, ob das gute Komplimente sind, ich habe ja auch keine Übung), kommt uns nicht über die Lippen, zumindest nicht im nüchternen Zustand. Dabei wäre der Gewinn so groß. Flirten weitet die Herzen, stärkt den Gemein-sinn und verbessert die politische Debatte. Also, lasst uns 2017 flirten, was das Zeug hält.

Auch in den kommenden elfenhalb Monaten wird sich der Kalender wieder mit schwierigen Terminen und traurigen Anlässen füllen. Aber es gibt auch gute Nachrichten. Vor allem die eine.

Von Bernd Becker
Das neue Jahr ist schon wieder zwei Wochen alt. Doch was es bringen wird, weiß niemand. In Istanbul wütete schon am Neujahrstag der erste Terror in 2017. Kein guter Start in ein friedlicheres Jahr, wie es sich viele nach dem düsteren 2016 erhofften.

Aber es ist ja nichts anders nach Silvester. Wenn die Nebel-schwaden der Böller verraucht und die Straßen und Plätze gereinigt sind, bleiben die Probleme dieser Welt. Und die persönlichen Sorgen bleiben auch.

Genauso aber die Freuden und das Glück. Und vielleicht gibt es auch Zeichen der Hoffnung in der großen Politik. Auch da gilt ja: Niemand weiß, was das Jahr bringt. Wie die Kalender und Terminplaner sich erst langsam füllen, genauso sind auch die kommenden Wochen und Monate bisher noch unbeschriebene Blätter.

Traum vom Fehlen schlechter Nachricht

Nicht nur die Macher dieser Zeitung wünschen sich möglichst viele gute Nachrichten für 2017. Nachrichtensprecherin Marietta Slomka hat im Interview einmal von einem



Gott geht mit uns durch alle Tage des Jahres, durch die guten und die schlechten. Foto: bilderbox.de

Traum erzählt. Dass das heute-Journal nämlich ausfällt, weil es nichts zu berichten gibt. Und auch andere TV-Sender vermelden in diesem Traum: „Geheimnisvoller Friede erschüttert die Welt“ oder „Es gibt gerade nichts Neues!“

Das ist tatsächlich eine traumhafte Vorstellung. Ein Jahr, in dem

nichts, zumindest nichts Schlimmes, passiert. Der Schlagersänger Howard Carpendale hat solch eine Hoffnung in den 80er-Jahren besungen: „Schreib es ganz groß: Es war nichts los heut' Nacht.“

Die unsichere Zukunft wurde auch in den vergangenen Wochen wieder in den evangelischen Got-

tesdiensten benannt. Etwa in dem Lied von Jochen Klepper: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld.“ Oder mit den bekannten Zeilen von Dietrich Bonhoeffer: „Noch will das Alte unsre Herzen quälen, noch drückt uns böser Tage schwere Last.“

Christen machen sich nichts vor: Es ist nicht absehbar, dass diese Welt plötzlich zum Paradies auf Erden wird. Und so werden in die neuen Kalender bald auch schwierige Termine und traurige Anlässe eingetragen. Für manche Menschen füllen sich die Seiten wieder zu schnell, andere wünschen sich, dass in ihrem Leben doch mehr passieren möge.

Schlechte Nachrichten wird es auch 2017 wieder geben. Leider werden die guten dabei oft übersehen. Aber eine gute Nachricht trägt unzählige Menschen auch wieder durch die nächsten Monate. So wie es in Bonhoeffers Lied weiter heißt: „Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Und auch bei Jochen Klepper bleibt es nicht bei der nüchternen Prognose vom Leid der Menschen. Er dichtet: „Doch wandert nun mit allen der Stern der Gottes-huld.“ Der Mensch ist also nicht allein mit den Höhen und Tiefen des Lebens. Gott geht mit ihm. So wie er das Volk Israel in einer Wolken- und Feuersäule durch die Wüste begleitet hat. Gott geht mit uns. Durch alle Tage des Jahres. Die guten und die schlechten.

Balance im Leben trotz Ehrenamt

So tun Sie anderen und sich selbst Gutes

Von Tiki Küstenmacher
Wer sich ehrenamtlich engagiert, lebt länger! Zu diesem Resultat kam eine britische Forschungsgruppe. Das Risiko, vorzeitig lebensbedrohlich zu erkranken, lag bei freiwilligen Helfern um 20 Prozent niedriger als beim Durchschnitt. Ehrenamtliche berichteten außerdem über mehr Lebens-zufriedenheit und gesteigertes Wohlbefinden. Im Alltag aber scheint es manchmal andersherum zu sein.

Seit 15 Jahren fungiert Herr Fleißig als Redakteur des Gemein-debriefs. Ein Nachfolger ist nicht in Sicht, auch weil alle sagen: „So

schön wie Herr Fleißig kann das kein anderer.“ Doch was einmal eine erfüllende Tätigkeit war, ist oft längst zu einer Last geworden. Wenn Sie ein Engagement einmal begonnen haben, scheint es an Ihnen zu kleben.

Mein Simplify-Rat: Legen Sie von vornherein einen zeitlichen Rahmen für Ihr Engagement fest. Meiden Sie Tätigkeiten, die nach „für immer“ riechen. Falls Sie in so einer Daueraufgabe feststrecken, teilen Sie den Betroffenen rechtzeitig mit: „Ich mache das noch bis nächsten Sommer.“ Lernen Sie von Sozialclubs wie Rotary: Dort rotieren alle Ämter

grundsätzlich. Jeder engagiert sich für ein Jahr.

Frau Überall singt im Kirchenchor, ist im Kirchenvorstand, in der Schule im Elternbeirat und arbeitet mit in der Bürgerinitiative „Unser Viertel soll schöner werden“. Manche, so scheint es, haben zehn oder zwölf Schultern. Solche Leute genießen das häufig auch. Doch so richtig wohl ist dabei keinem.

Mein Simplify-Rat: Betrachten Sie Ihr Engagement als Spende von Zeit. Wie beim Geldspenden können tatsächlich manche mehr geben als andere – aber es gibt eine natürliche Grenze. Nieman-

dem ist geholfen, wenn Sie sich überreden lassen, aber hinterher keine Zeit haben, Ihr Amt gut auszufüllen. Wer effizient sein will, darf sich nicht verzetteln. Sagen Sie sich und anderen Engagierten: „Gerade weil mir das Anliegen am Herzen liegt, möchte ich mich nicht mit halber Kraft engagieren.“

Der Autor ist evangelischer Pfarrer, Autor und Karikaturist. Weitere Tipps rund um das Ehrenamt finden Sie in seinem Bestseller „Simplify your life“, der kürzlich als vollständig überarbeitete Neuausgabe erschienen ist.